

in den Waisenhäusern
Schwerer Hagel.
en.) In Oberitalien
ag Waisenhäusern
n Schaden anrichteten,
eben sind zu beklagen,
die Weingärten voll.

Drahtseilbahn
Zehn Verletzte.
Zehn nach der Stadt
seilbahn rief gestern
der vollbesetzte Wagen
schmetterte an. Die
Passagiere wurden ge-
t leicht verletzt. Es
n sind, ist auch nicht

es ist. Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Der von
wegen Ermordung sei-
arisierte Rockefeller
im Hofe des Unter-
stet worden.

8.) In einem kleinen
nch eine deutsche Post.
obe rote Wied. hin-
meinen Namen und
mit meinen Papieren
nährchen. Das nütze
weil. Aber hinter
und seite eine effige
ich, den deutschen
esen. Darauf schleppte
der beschwor auch mit
all, daß ich der und
lächelte wieder und
nützte alles nichts.
und brachte weitere
sch, die kopflos
und schließlich sogar
den Beförderung. Die
Er las sie auch und
tute ihm leid, aber
richtig war ich während
bekräftigte Wortwort
sen erlaube. Aber
den Schalter zu. Am
ber. Flugs lag der
ag beschleunigen. Am
h in Begleitung des
auf eine Katastrophe
ch mich gefaßt. Aber
wartete der Beamte
mer Lirischeine, gähle
em lebenswichtigen
und dargelegt war

Bekanntmachung.

Die Zwangsversteigerung des dem Wirt Karl Corneli
in Dortmund gehörigen Grundstücks Nr. 33,
Hindenburgstraße 24 in Dortmund ist einstweilen eingestellt
und der auf den 22. Juli 1913 anberaumte Termin
aufgehoben.

Dortmund, den 1. Juli 1913.

Königliches Amtsgericht.

Stichtag.

Gegen den unten Beschriebenen, welcher flüchtig ist
und sich verborgen hält, soll eine durch Urteil des Königl.
Landgerichts in Dortmund vom 25. Januar 1913 wegen
gef. Körperverletzung, begangen in Dortmund am 8. Jan.
1912, erkannte Gefängnisstrafe von vier Monaten voll-
streckt werden. Es wird ersucht, denselben zu verhaften
und in das nächste Gerichtsgefängnis abzuliefern, sowie zu
den hiesigen Akten 6 J. Nr. 70/12 sofort Mitteilung zu
machen.

Personbeschreibung.

Familienname: Kniatel, Vorname: Johann, Stand
und Gewerbe: Arbeiter, anschein. Alter 20 Jahre, geb. am
5. April 1892 zu Hildesheim, Kreis Hildesheim, letzter
Aufenthalt (Wohnung): Dortmund, Hindenburgstraße 65, jetz-
iger Aufenthalt unbekannt. Größe 1,65 Meter, mittel, Ge-
stalt schlank, Haar blond, Gesicht blond, Mund, Stirn niedrig,
Nase hellbraun, Augenbrauen blond, bogenförmig, Nase
klein, Ohren mittel, Mund klein, Zähne vollständig, Kinn
spitz, Gang und Haltung gerade, Sprache deutsch und
polnisch.

Dortmund, den 27. Juni 1913.

Der Erste Staatsanwalt.

Öffentliches Strafvollstreckungsgebot.

Gegen den unten Beschriebenen, welcher flüchtig ist
und sich verborgen hält, soll eine durch Urteil des Königl.
Landgerichts in Dortmund vom 26. April 1913 wegen
schweren Diebstahls, begangen in Dortmund, Kreis Dort-
mund, am 2. Januar 1913, erkannte Gefängnisstrafe von
fünf Monaten vollstreckt werden. Es wird ersucht, den-
selben zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängnis
abzuliefern, sowie zu den hiesigen Akten 7. J. Nr. 171/13
sofort Mitteilung zu machen.

Personbeschreibung.

Familienname: Michaelis, Vorname: Friedrich, Stand
und Gewerbe: Arbeiter, anschein. Alter 28 Jahre, geb. am 1.
Juni 1885 zu Neufeld, Kreis Elbing, letzter Aufenthalt
(Wohnung): Dortmund, Leopoldstraße 14, jetziger Aufent-
halt unbekannt. Größe 1,67 Meter, Gestalt schlank, Haar
hellbraun, Gesicht (schwarz), Gesicht rund, Stirn gerade, Nase
gerad, Augenbrauen bogenförmig, Nase klein, Mund
mittel, Zähne lückenhaft, Kinn gewöhnlich, Tätowierungen:
Unter Unterarm Frauenperson auf Augel einen Regen
balancierend, rechter Unterarm rotes Herz mit Kiefer, da-
neben Frauenperson und zwei Frauenköpfe. Linke Hand
Anker.

Dortmund, den 4. Juli 1913.

Der königliche Erste Staatsanwalt.

31 Kochherde

neuester Ausführung, darunter 9 tiefe und 4
hochgebaute mit Rohsteinen, 5 Herde mit Wand,
13 hochgebaute. Alle Herde sind inelastisch, mit
Babylone, sollen vollständig um Platz zu schaffen
zu direkten Speisepreisen verkauft werden.

Kein Laden, Verkauf nur 1. Etage.

Buschmann, Steinstr. 6, I. Et.

Zeche Oespel, Kley

Von unserer neuen Verladeeinrichtung für Sandablast können jetzt
sämtl. Sorten Nusskohlen
Brechkoks und Briquets

an Händler und Privats abgegeben werden. Gute und bequeme
Abfahrtsgelegenheit.

Die Verwaltung.

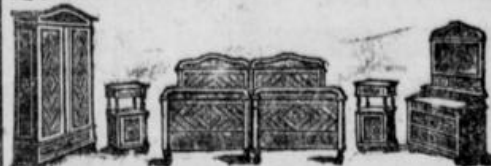
Man verlange illust. Katalog.

Beachtung verdient das
wirkliche billige

Möbel-

Angebot.

Kleiderschränke . . . von Mtl. 32 an
Büfets . . . von Mtl. 45 an
Bettstellen mit Matr. . . von Mtl. 52 an
Waschkommoden . . . von Mtl. 34 an
Eimerschränke . . . von Mtl. 19 an
Glückschränke . . . von Mtl. 35 an
Herde . . . von Mtl. 39 an



Schlafzimmer mod. mit u. ohne
Spiegelkasten.
Küchen Tisch- und gefach.
Wohnzimmer in beliebiger Zu-
sammenstellung.

Trotz der billigen Preise
gewähre auf Wunsch
— Teilzahlung. —

— Weitgehendstes Entgegenkommen. —

Das große

Dortmund. Möbelhaus

L. Sachs

35 Burgwall 35
am Bürgtor, gegenüber Hotel Lindenhof.

Man verlange illust. Katalog.

Wir

verkaufen

jetzt

ganz Aussergewöhnliches in unserem

Saison-Ausverkauf!

Posten 1 Gardinen

(abgepasst) in weiss, creme, elfenbein
Fenster — 2 Shawis

früher	10.50	8.50	6.50	3.50
jetzt	8.75	6.75	4.75	2.45

Posten 2 Halbstores

(mit Volant) mit reicher Bandgarnierung,
teilweise mit Filet- u. Klöppel-Einsätzen

früher	15.00	8.75	5.50	3.25	2.25
jetzt	10.50	6.50	3.95	2.50	1.85

Posten 3 Spannstoffe

130—220 cm breite Ware, zum Selbst-
anfertigen von Gardinen, Stores, Bett-
decken etc.

früher	2.75	1.75	1.10	78 Pf.	55 Pf.
jetzt	2.25	1.35	88	68	42 Pf.

Posten 4 Scheiben-Gardinen

aus Spannstoff,
neueste hoch-
aparte Dessins

früher	1.35	85 Pf.	75 Pf.	55 Pf.	42 Pf.
jetzt	95	58	48	38	28 Pf.

Posten 5 Rouleaux-Damaste

In gold,
weit unter
Preis

früher	84 cm br. 75 Pf.	100 cm br. 1.00	130 cm br. 1.35	160 cm breit 1.85
jetzt	48	75	98 Pf.	1.35 per Mtr.

Posten 6 Brise-Bise

(Scheibenschleier) große Posten teilweise
unter Herstellungspreis

früher	1.10	95 Pf.	75 Pf.	65 Pf.	55 Pf.
jetzt	75	58	48	38	28 Pf.

Posten 7 Galerie - Borden

neuestes Verdure-Muster
mit Perlfranze

schwere Filztuchborde, reich
bestickt und appliziert

Leinen
elegant bekurbelt
48 Pf.

früher	1.10	1.20	1.20	60 cm breit
jetzt	55	68	38	38 Pf.

Posten 8 Linoleum

neueste Dessins,
fehlerfreie Ware

früher	1.10	90	67	60 cm breit
jetzt	1.65	1.35	95	85 Pf. per Mtr.

Posten 9 Läuferstoffe

früher	Velour 3.75	Tapestry 2.25	Coccos 1.25	Jute 65 Pf.
jetzt	2.65	1.75	95	48 Pf. per Mtr.

Posten 10 Teppiche

früher	Grösse 250/350 38.50	200/300 17.50	180/250 12.50	150/200 cm 7.75
jetzt	28.50	13.50	8.75	5.75

Auf Extra-Tischen besonders ausgelegt!

Die aus der Hochsaison übrig gebliebenen

Reste u. Restbestände 60% unter früheren Preisen

zum Verkauf gelangen. Ausserdem

Tischdecken, Divandeen, Wandbehänge, Steppdecken, Felle, Vorlagen, Bettdecken etc. zu bedeutend ermässigten Preisen.

— Versand nach auswärts per Nachnahme bei franko Lieferung. —

Gardinen- und Teppich-Spezialhaus

Gebr. Engel

Westenhellweg 82.
gegenüber der Petrikirche.

Achten Sie bitte genau auf Strasse und Hausnummer 82

— (Von den Praktiken der Rennfahrräder.) Daß eine Rande die andere wäscht, haben die Rennfahrer den Fabrikanten von Fahrrädern und Gummireifen so nachdrücklich zu Gemüte geführt, daß die letzteren jenen eine Provision gewähren, wenn sie mit den Fabrikanten der betreffenden Fahrräder einen Sieg erringen haben. — Einzelne unkräftige Elemente unter den Rennfahrern haben diese Geheuligkeit der Fabrikanten in betrügerischer Weise ausgenutzt oder ausgenutzt zu sein und sind dann mit dem Streben gegen den Konflikt gekommen. So war auch gegen den Rennfahrer Boman vor dem Landgericht Hannover ein Verfahren wegen Urkundenfälschung und Betruges eingeleitet worden, weil er die Kontinental Gaultsching Kompagnie in Hannover fortgesetzt dadurch geschädigt hatte, daß er ihr gefälschte Bescheinigungen über errungene Siege vorgelegt und dadurch zur Zahlung von Provisionen veranlaßt hatte. In diesem Prozesse wurde am 16. März 1912 der Gläubigerseile Heinrich Hügels als Zeuge vernommen. Er bestritt unter Eid, doch er niemals an die Triumpfwagen einen Brief geschrieben habe, in welchem er einen Sieg in der Fahrradreise um Soltau demselben und um eine Provision gebeten habe. Nachträglich stellte sich heraus, daß er es doch getan hatte und zwar handelte es sich um einen Brief, den Bremer ihm diktiert hatte. Das Landgericht Hannover hat deshalb Hügels am 15. Januar wegen fahrlässigen Falschheides zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Revision des Angeklagten hob heute das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil die Fahrlässigkeit nicht ausreichend festgestellt ist. Festgestellt ist, daß der Angeklagte sich in einem Irrtum befand, denn er hat, da er den Brief noch in seinen Händen hatte, geglaubt, er habe ihn nicht abgeschickt. Das Landgericht hat nun die Fahrlässigkeit darin erblickt, daß der Angeklagte nicht vor der Verhandlung sich bei den Triumpfwagen erkundigt hat. Auf diesem Gedanken konnte aber der Angeklagte gar nicht kommen, weil er nicht wußte, daß ihm eine entsprechende Frage in dem Termin vorgelegt werden würde. Daß niemand sein Gedächtnis zwingen kann, besser zu funktionieren, wenn keine Anhaltspunkte vorliegen, hat das Reichsgericht schon wiederholt ausgesprochen.

Dem soeben erschienenen Buche „Beiträge zur Geschichte der Stadt Gaißrop, von Herrn Lehrer a. D. E. Schräder“ entnehmen wir nachstehenden Artikel, der gewiß auch außerhalb der Stadt Gaißrop interessiren wird. Man darf dem mit großem Fleiß zusammengetragenen und sorgfältig redigirten Buche die weitest Verbreitung wünschen.

Alle Hochzeitsgebräuche.

In Gaißrop und den umliegenden Dörfern, wie überhaupt in den Gegenden des Hellweges und des Winterlandes waren noch vor 40 bis 50 Jahren mit den Geschicklichkeiten der Landwirthe mancherlei uralte, mehr oder minder symbolische Gebräuche verbunden. Durch die angenehme Erinnerung an diese lassen sich ältere Leute gern in die schöne Vergangenheit zurückführen. Die nachfolgende Schilderung beruht zum theil auf meine eigenen Erlebnisse, zum theil auf die Erzählungen alter wissender Rentbeamteter.

Damals wurden die Trautpaare, wenn der

Literarisches.

(Untenstehende Werke find in der Buch- und Musikalienhandlung von **G. L. Krüger, G. m. b. H.,** zu haben.)

Griechens Reiseführer Band 32: „**Vad Neuenahr und das Ahrthal.**“ 7. Auflage. Mit 2 Karten (M. 1.00). Verlag von Albert Goldschmidt, Berlin W. 35.

In der bekannten Sammlung Griechens Reiseführer ist die 7. neu bearbeitete Auflage dieses Bandes erschienen, der jedem Besucher des Landes Neuenahr und seiner Umgebung weiters empfohlen werden kann. In zuverlässiger und übersichtlicher Weise find sämtliche Angaben, die für den Kurort und Touristen von Wichtigkeit sind, wie: Hotels, Sanatorien, Kurzeit, Kurorte, Wälder etc. zusammengeheftet.

Griechens Reiseführer Band 150: „**Düsseldorf und Umgebung.**“ 2. Auflage. Mit 2 Karten (60 Pf.). Albert Goldschmidt, Verlagshandlung, Berlin W. 35.

Nicht nur der gesunde Zeit, sondern auch die dem Bändchen beigegebenen Karten find einer gründlichen Revision unterworfen. Auch der Umgehung von Düsseldorf, insonderheit den ausflüchtigen gehaltenen Ausflügen ins idyllische bergige Land ist mit größter Sorgfalt Rechnung getragen.

Der praktische Hausarzt.

Dr. D. G. Voss,

Das Buch vom gesunden und kranken Menschen.

Neu bearbeitet von
Dr. Paul von Gafe, Oberstabsarzt a. D. und
Dr. Leopold Nag.

Hochgeleganter Gangeisenband, 600 Seiten Lexikonformat.

Mit mehr als 300 Illustrationen,
Preis nur 3.00 Mark,
Porto 1. Zone 25 Pfg., 2. Zone 50 Pfg.



Dr. Voss berühmtem Buch „**Vom gesunden und kranken Menschen**“ bringen wir ein medizinisches Universalwerk, das wie kein anderes ähnliches Werk dazu beizutragen ist, in allen Gesundheits- und Krankheitsfragen ein gewisshafter und zuverlässiger Berater und ein erprobter und bekannter Familienfreund zu sein.

Unter Mitwirkung einer Reihe hervorragender Professoren und Spezialisten auf die Höhe neueste geistlicher Forschung gebracht und mit einer großen Anzahl von instruktiven und belebenden Textillustrationen versehen, dürfte das umfangreiche, in seiner Art einzig dastehende populäre Werk seinen Platz als eins der berühmtesten medizinischen Werke behaupten, zumal da der Preis desselben trotz seiner eleganten Ausstattung, durch die das Buch sich auch als Geschenkwerk ersten Ranges darstellt, außerordentlich niedrig ist.

G. L. Krüger, G. m. b. H.

— Modernes Antiquariat, —

Dortmund. Krüger-Passage.

Etadt.“

Hierliche Möbel aus Rosenholz. Die Wände ausgepflagen mit mattblauer Seide. Dufstige Spitzenvorhänge. Ein weicher Smyrnaerteppich in den leuchtendsten Farben. Eine Ottomane mit kostbarer persischer Decke, einladend zum behaglichen Ruheplatz.

Auf dem Toiletentisch ein buntes Chaos von Kristallkajaken und Gläserchen, silbergezierten Büchsen und Schalen, allen Arten von Büscheln, Kämme, Scheren, Feilen und all jenen kleinen Gegenständen, die zu dem unentbehrlichen Requisit einer eleganten Weltmode gehören.

Und das Ganze überhaucht von dem zarten Duft des weißen Kiebers, der überall in Käfen und zierlichen Blumenkörben herumsteht.

Das wunderlichsche appropinquante Geschöpf, das sich mit über dem Kopf erhobenen Armen von dem hohen venetianischen Spiegel grazios hin und her bewegt, paßt vollkommen in diese schöne Umgebung, gleichwie ein herrliches Gemälde in einen kostbaren Rahmen.

Den vollständigen Gegenich zu diesem jugend-

Der sicher Icherreich, aber — langweilig. — Unser Wohnung in Kasaki war hübsch, äußerst sauber und korrekt, aber — langweilig. Mein guter selbster Mann, der Graf Riccardo Millesiore war ein vorzüglicher Mensch, ein Ausbund an Güte und Mäßigkeit, aber — langweilig. . . . Ich sage Dir nun ein- für allemal, Mutter: von jetzt ab verbrachte ich alle Langeweile aus meiner Nähe. Weg damit! Ich hoffe sie!

Und die Keinen, in goldgestickten Pantoffeln hieselben Hüfte trampeln den Boden, wie um die Worte zu illustrieren.

„So denkst Du Dir Dein zukünftiges Leben, mein Kind,“ bemerkt Signora Tozzelli bestimmen.

Aber —

„Nein, so will ich es,“ fällt die eigeninnige junge Dame rasch ein, den Kopf in den Nacken werfend. „Und Du weißt, Mutter: was ich will, führe ich gewöhnlich aus!“

Ein Seufzer entringt sich der Brust der Lehrerin.

Ein paarmal öffnet sie die Lippen, schließt sie jedoch gleich wieder.

Endlich faßt sie sich ein Herz, das zu sagen, was ihr aber der Junge brennt:

„Ich hoffe zu Gott, daß Dein Schicksal ein gutes sein möge, mein geliebtes Kind! Daß der Himmel Dich nicht für Deinen Ueberrmut strafe! Mir ist manchmal bange um Dich!“

Doch die erst malenden Worte machen nicht den gewünschten Eindruck. Endlich eilt Yolanda auf die Mutter zu und schlingt die Arme um ihren Hals.

„Ob keine Angst, Du Liebe, Gute! Ich werd' mich schon in Acht nehmen!“

Eine Träne löst sich aus dem Auge der bestimmten Frau und tropft hernieder auf den gekniet Mädchenkopf, der eine kurze Spanne Zeit an ihrer Brust ruht.

„Ich kann es Dir nur immer wiederholen, mein geliebtes Kind: hüte Dich vor einer Klippe, die schon manchem Mädchen, mancher jungen Frau zum Verhängnis wurde!“

„Welche Klippe, Mutter?“

Yolanda fragt es leichtsin, während sie wie spielend eine ihrer langen Locken durch die Finger gleiten läßt. Doch kann sie nicht hindern, daß eine bunte Wutwelle über Stirn und Wangen färbt.

„Gefahrslust! Kofetterie!“ lautet die kurze Entgegnung.

„Ich hab' Kofetterie!“ wiederholt das reizende Schmolmüundchen wegwandernd. „Was nennst Du eigentlich — Kofetterie?“

Der scharfe Zug in dem Gesicht der alten Dame vertieft sich. Die Augen nehmen den gewohnten harten, strengen Ausdruck an.

„Kofett ist, heißt: Liebe heucheln. Heißt, mit dem Heiligsten, das Gott uns armen Erdenkinder mit auf den Lebensweg gegeben, spielen. Heißt, die Herzen der Männer zu gewinnen suchen, nur aus Eitelkeit, aus Raine —

„Och, wie furchtbar fieslich das klingt!“ fällt Yolanda in kochendem Entsetzen ein, sich mit ihren schmalen Händen die rosenen Ehren abhaltend.

„Weißt Du auch, was ich Kofetterie nennen würde? — Schle Lebenstunk!“

Signora Tozzelli ist aufgefallen. In ihren vergammten Zügen zeigt es vor mißfäm verhaltenen Erregung. Einige Augenblicke ist es, als wolle sie in heller Empörung das Zimmer verlassen. Dann besinnt sie sich und bleibt an der Thür stehen, den Kopf halb zurückgewandt zu der Tochter, die sich auf die Ottomane geworfen hat und behaglich ihre schlanken Glieder redt und streckt.

„Schön —“ beginnt sie auf's neue, und in ihrer harten Stimme glitzert etwas wie geheime Angst nach — „ich bitte Dich nochmals: sei vorsichtig! Laß Deinem Temperament nicht so sehr die Fingel schießen! Alimutter Natur hat es gut mit Dir gemeint. Du hast nicht nur Deine frische Jugend für Dich — Du bist auch schön und klug. Mißbrauche Deine Dir aus all diesen Vorzügen erwachende Macht nicht!“

Selbstgefälliges Lächeln lüchelt über das Gesicht des jungen Geschöpfes, wie in Vorahnung der so fördernd erscheinenden, zukünftigen gesellschaftlichen Teuerpume.

Die Männer find unsere natürlichen Feinde. Mögen sie sich in Acht nehmen, wenn sie in meinen Saftkreis geraten!"

Und mit einer nochkaltem Gebärde nimmt sie einen französischen Roman von einer Etage, wirft sich wieder auf die Ottomane und beginnt zu lesen.

Und während sie sich in die Schicksale der Helden des Buches vertieft und die Sonnenstrahlen leuchtende Reflexe auf den kostenreibranten geglätteten Kopf werfen, verwandelt sich der Ausdruck ihres Gesichtes. Ein wieder, schwärmerischer Zug legt sich um den eigenwilligen, zumest sorglos lachenden Mund, und die großen schwarzen Augen glücken nachschielend, feinschnittvoll, in danger Erwartung von etwas Unbekanntem, Unsehbarem über unendlich Schönerm, über die Seiten hinweg ins Weite.

Ob im tiefsten Innern dieses leichtfertigen Selbstfindes doch vielleicht etwas viel wärmes Empfinden schlummert? Ob der erweckende Stuh der Liebe imhange sein wird, ihren Lieberm in mädchenhafte Schüchternheit, ihren Spott in leidenschaftliche Eingebung zu wandeln? . . . Der Wundert das Unkraut der Gefallsucht bereits so hoch und dicht über dem Samenorn des Guten in ihrer Seele, daß es erst der erbaumungsollen Raust des Schicksals bedarf, um alles Schlechte auszurotten und jenes verborgene Samenorn zum Sprich und Was zu bringen? —

Doch bevor wir uns weiter mit unserer Selbst und ihren seltsamen Schicksalen beschäftigen, wollen wir kurz vorführen, wie die kleine Colomba Toselli Costella Millesiore wurde.

Frascoli, der wunderbare Ort inmitten der blauen Sabinerberge, wo Paola Toselli lange Jahre hindurch als Volksschullehrer angestellt war, ist eine ruhige, ernste Stadt — trotz des internationalen Lebens, das die Eisenbahnzüge während der „Zaion“ von Rom her heraufsteigen. Die lachende Fröhlichkeit, die sonst ein Charakteristikum der italienischen Bevölkerung bildet, scheint aus den weißen kleinen Häusern dieses Gebirgs höchstens ein für allemal verbannt.

Als der Lehrer „eine Verbindung schloß“ — wie die Honoratioren von Frascoli sich mit Vorliebe ausdrücken — fiel jene Wahl auf die Tochter eines benachbarten Dorfschullehrers, ein einfaches, wohlgezoenes, häusliches Mädchen. In dem düstern Schulhaus, das hinter hohen Mauern, umgeben von Pinien und Zypressen, wie ein Gefängnis anmutet, lebten die beiden über zehn Jahre lang zufrieden und in ihrer Art glücklich. Dann wurde ihnen, als sie bereits die Hoffnung auf Kinderlegen aufgegeben hatten, eine Tochter geboren. Die lebhaft fortpägige kleine brachte Sonnenheiss in die den Räume. Aber auch Sorge und Angst.

Weder Paolo Toselli noch seine Gattin Lucinda hatten sich jemals durch äußere Vorgänge ausgezeichnet. Die wunderbare Schönheit der kleinen Colomba erschien jedermann wie ein Rätsel, wie ein Witz der Schicksal Natur, die manchmal den höchsten Eltern die schönsten Kinder schenkt.

Die brave Signora Toselli tat ihr möglichstes, das eigenwillige Mädchen zu erziehen. Sie lehrte es eine Unmähle Gebete; sie sorgte mit peinlicher Gewissenhaftigkeit dafür, daß es keine Prämisse, keine Feser veräuerte; sie häuete und häuete die widerpenliche gelblich-schimmernde Vodenfälle des auffallend zierlichen Mädchen so lange, bis sie sich dem Zwang des phylitrischen Zopfes fügte — alles vergebens. Die sehr große, sehr hagere, sehr teile und stets schwarz gefärbte Frau, deren ganzes Leben sich in fest vorgezeichneten Pafen bewegte und die niemals strahlen konnte, weil sie die eine Berückung gegenüber standen — diese von Herzen gute, aber engborzigen Frau mit ihren überkreuzten Grundfäden eignete sich durchaus nicht zur Erziehung ihrer eigenwilligen, glänzenden Tochter, deren Charaktereigenschaften und Empfindungen ihr stets ein Wund mit sieben Siegeln waren.

Besonders die erdfehlische Neigung zur Gefallsucht machte der Mutter viel Kopfschmerzen. In der ihr eigenen Kraft hat versucht sie, dieses

Gang zur Kletterei bei der Tochter zu unter-
drücken. Vergessens, jeder junge Hülfsleiter,
jeder halbwillige Schüler, jeder kleine Chorführer
dort hinten in den alten Dorfkirche schwärzte für
Jolanda Tozelli. Ob das junge schöne Gesicht
ganz ungeschult daran war oder ob die großen
schwarzen Augen mit ihrem halb eigentümlich ver-
fälschten, bald feurig aufleuchtenden Blick ihr gut
Teil daran hatten — wir wollen es nicht unter-
suchen.

Als Jolanda siebzehn Jahre zählte, starb Paolo
Tozelli. Seine Witwe, die das alte Schulhaus ver-
lassen mußte, zog mit ihrer Tochter nach Florenz
zu einer entfernten Verwandten, deren Mann die
Einkauf eines Fürstentums an einem der vornehm-
sten Palazzi auf der Viale Margherita betriebe.
Kam hatte der Besitzer des Palazzo, der al-
ternde Conte Riccardo Millesio, das schöne Mäd-
chen ein paar mal gesehen, als er sich auch schon
in sie verliebte. Da er in die Ehebarkeit der
reizenden Jolanda Tozelli keine Zweifel setzen
konnte, trug er ihr seine Hand an.

Zu seinem größten Erstaunen schlug die über-
mütige Schöne den Antrag aus mit den schnippli-
schen Worten:

„Sie sind mir zu alt!“
Diese unerwartete Widerpenitenteit steigerte
seinen Wunsch nach ihrem Besitz. Er versprach ihr,
sie zur Erbin seines ganzen großen Vermögens,
sowie seiner beiden Palazzi in Florenz und Rom zu
machen, wenn sie einwilligte, Contessa Millesio
zu werden.

Nach immer größerer Jolanda — trotz ihres leicht-
en Sinnes, trotz ihres brennenden Verlangens
nach Rang und Reichtum.

Die Mutter rebete ihr weder zu noch ab, ver-
mochte aber denken, daß der beinahe
Schwachsinnige doch nicht mehr gar zu lange leben
würde.

Vieleicht gab dies den Ausschlag.

Jolanda wurde Contessa Millesio.
Sogleich nach der Hochzeit, die ganz in der
Stille stattfand, gingen die Neuvermählten auf
Reisen. Zuerst nach der Schweiz. Dann nach
Paris und London.

Nicht lange sollte der alte Conte Riccardo Millesio
sich seines jungen Eheglücks erfreuen. Nach
einem halben Jahre schon starb er in London an
der Lungenerkrankung.

Auf den Wunsch der jungen Contessa fuhr
Signorina Tozelli sofort nach England, um ihrer
Tochter beizustehen und für die Überführung des
Lebten nach Florenz Sorge zu tragen.

Das Leichenbegängnis war prunkvoll, der Blum-
enschmuck des Erdbegräbnisses auf dem Campo
Santo über alles Lob erhaben, das Grabdenkmal
von künstlerischer Vollendung.

Dann begaben beide Frauen sich nach Venedig.
Jolandas Herz wurde wenig durch den Tod ih-
res Vaters, in dem sie nur den Verstorbenen
berührte. Trotzdem war die Trauer, wenigstens
äußerlich, tief. Die junge Witwe trug die län-
gsten Grabschleier und die schwarzsten Trauer-
gewänder, die aufzutreiben waren. Sie lebte wäh-
rend des ersten Jahres ganz zurückgezogen und
wachte mit peinlicher Sorgfalt das Schicksal. Das
konnte nicht hindern, daß ein paar beneidliche
Gerüchte, ein französischer Marquis und ein
„Milesio auf Reisen“ sich rasend in sie verliebten. Doch
was bedeutete das! So etwas passiert weit weniger
schönen Frauen, als der Contessa Jolanda Millesio.

Signorina Tozelli hatte während der kurzen Ehe
ihrer Tochter in einem kleinen Hause in Florenz
gelebt. Jetzt zog sie auf deren Wunsch ganz zu
ih.

Man überlegte, ob man in dem alten düstern
Palazzo in Florenz dauernd Wohnung nehmen
sollte oder in dem mehr modern eingerichteten Pa-
lazzo auf dem Corso Umberto in Rom.

Belehrer wurde bevorzugt — der prunkvollen
Gesellschaftsräume wegen.

„Was für glänzende Feste lassen sich hier an-
stellen!“ hatte Jolanda, vor Freude in die
Hände klappend, ausgerufen, als sie den Palazzo
Millesio in der „ewigen Stadt“ zum ersten Mal
in Augenschein nahm. „Du sollst sehen, Mutter:
bald wird man sich um die Einladungen zu meinen
Festlichkeiten reißen!“

„Zu einer gesellschaftlichen Stellung gehört mehr
als pompöse Gesellschaftsräume, mein Kind“, hatte
Signorina Tozelli eingewendet.

„Alles andere kommt von selbst, wenn man
schön und reich und unabhängig ist!“ lautete die
folge Entgegnung. „Ich will Modekünstlerin werden
und über all meine Altkleider herrschen. Das
ist mein Ziel!“

Verblüfft hatte die alte Dame ihre Tochter an-
gesehen.

„Wahrhaftig Du diese Ausdrücke, Kind? Im
Schulhaus hast Du zu etwas doch gehört?“
„Gewiß nicht!“ lachte die übermütige Schöne
hell auf. „Dort lerne ich außer dem gelehrten
Arbeitsamt nur den Unterschied zwischen einem
Oberlehrer mit großem Gehalt und einem Unter-
lehrer mit kleinem Gehalt.“

Verzweifelt wendete Signorina Tozelli sich ab, in-
des Jolanda harmlos fortfuhr:

„Es ist doch wahr, Tausendmal hast Du mir ge-
sagt, ich solle nie vor der Wahrheit zurückschrecken.“

„Aber es gibt verschiedene Arten von Wahr-
heiten, mein Kind.“

„In meinem Ehemann vielleicht, Mutter. In
meinem nicht.“

„Und die alte Dame schwieg. Sie hielt es für

Moderne Leihbibliothek.

Katalog Preis 30 Pfennig.
Nach auswärts für 40 Pfennig franko.
C. L. Krüger, G. m. b. H.,
Westenholweg 9. Dortmund. Krüger-Passage.

besser, das Geld zu räumen, so lange sie sich noch
fühlte.

Noch einmal zogen die beiden Damen sich für
ein paar Monate nach Venedig zurück. Erst mit
Beginn der Winterferien wollte Jolanda dauernd
in Rom ihren Wohnsitz nehmen.

Sinnesgefühl war der beibringende römische
Sommer. Eindeutigen aus der traumatischen,
gewitterstille römische Herbst.

Der belle römische Winter mit seinem leuchtend
blauen Himmel, seinen klaren, lauen Nächten, sei-
nen erfrischenden Winden war im Auge.

Der Ruf von der ungewöhnlichen Schönheit der
jungen Contessa Millesio war für vorausgeleitet.
Die tonangebende römische Gesellschaft hatte ent-
schieden, daß eine reiche und vornehme junge
Witwe — ohne Gatten, der sie kontrollieren, ohne
Kind, das sie in Anspruch nehmen konnte — eine
wünschenswerte Ergänzung sei. Vorher meinte die
viel gezeigte Marchesa Ermia Baroja, es
würde angenehmer sein, wenn die Contessa Millesio
nicht allzu schön wäre; aber das ließe sich
man einmal nicht ändern und müsse mit in den
Kauf genommen werden.

Und die tonangebende Lady Hamilton, deren
silberblondes Haar ebenso berühmt ist wie ihr
durchsichtig porzellanfarbener Teint, gab in der ihr eigenen
gelehrten Weise zu bedenken, daß es vielleicht mit
der Schönheit der Contessa Millesio gar nicht
so weit her sei; man solle nur hübsch abwarten.

Inzwischen ging das Gerücht, daß der Palazzo
Millesio auf dem Corso Umberto bereits die viel-
umtrente neue Besitzerin übergeben. Aber noch
niemand hatte sie zu Gesicht bekommen. Jolanda
war klug genug, sich allen neugierigen Augen zu
verbergen. Wie einen Knallseil wollte sie unvor-
sichtlich ihr glänzende Schönheit auf die staunende
Menge loslassen.

Und nun war dieser lang ersehnte Moment
gekommen — gestern bei dem feierlichen Empfang
bei der Königin.

Eine entfernte Verwandte des verstorbenen
Conte Riccardo Millesio, die Marchesa di Ru-
deni, hatte sich bereit erklärt, die junge ver-
witwete Contessa bei Hofe vorzustellen und so in die
römische Gesellschaft einzuführen.

Signorina Tozelli ängstigte sich ein wenig vor
diesem Debut ihrer Tochter. Doch die junge Schö-
nheit lachte nur siegesbewußt.

Und es war ein vollständiger Erfolg, diese er-
sehnte Debut in der Quirinal.

Er war bereits entschieden, als Jolanda im
langwallenden, mochaum Seidenschleppgewand
an der Seite der ehrwürdigen Marchesa di Ru-
deni den neugierigen Blick entlang durch den
Prunksaal schritt auf die hohe Sockel der Königin
Clara zu.

Nicht schreckte sie zurück vor all den teils kriti-
schen, teils bewundernden Blicken. Sie betrachtete
sie als etwas Selbstverständliches und lächelte
nur — ihr bestrickendes, ein wenig spöttisches
Lächeln. ...

Jolanda kennt die Vorteile ihrer Stellung und
rechnet mit ihnen. Ihre Witwenhaftigkeit sichert
eine gewisse Unabhängigkeit. Sie darf sich freier
umgungener bewegen und manches tun und sa-
gen, was für ein junges Mädchen, zumal in Ita-
lien, unschuldig wäre. Auf sie und mit vollkom-
mener Hebelwirkung überblickt sie das Rampen-
feld. Als sie der Königin Clara vorgestellt wird
und sich über deren schöne Hand zum Kuß beugt,
quält es wie ein Blitz durch ihren Kopf:

„Ob es mir gelingen wird, noch höher im Rang
zu steigen? Ob ich mir vielleicht den Titel „Her-
zogin“ erringen werde? Oder gar „Fürstin“?“

O, armes, törichtes Menschenkind, das Rang
und Titel für das ertrockenste Gut auf der
Erde hält! Dessen Herz nichts weiß von jenen
höheren Werten, die allein dem Menschenleben
Weise verleihen und es emporgheben über die Tri-
bulationen unseres irdischen Daseins, in höhere,
bessere Regionen! ...

Die Marchesa di Rudeni ist mit dem Debut
ihres Schützlings sehr zufrieden. Sie führt außerst
feinen Debutanten in die höchste Gesellschaft
ein; es ist zu unüber, ob sie gefallen. Die außer-
gewöhnliche Schönheit der jungen Contessa hatte
sie eine Ausnahme machen lassen, und sie bereut
es nicht.

„Sie erscheinen doch morgen zu meinem Ab-
schied“, fragte sie eindringlich beim Ab-
schied. „Sie werden so ziemlich alles bei mir tre-
ffen, was Anspruch macht auf Rang, Geist und
Schick.“

Und Jolanda sagte zu — mit ein paar gleich-
gültigen Worten; aber ihr Herz hüpfte vor Freude,
daß nun ihr schönster Wunsch erfüllt ist.

Das Herz ihrer Mutter freilich noch voll ban-
ger Sorge. Dämmert in dem schlüftigen Empfin-
den dieser braven Frau aus dem Wolke eine
Ahnung davon auf, wie bald das Unheil sich in
gleicher Umhüllung ihrer Tochter nahen wird?

(Fortsetzung folgt.)

Die Schreden des Bergmanns und ihre Bekämpfung.

Schlagwetter und Kohlenstaub — in diesen bei-
den Vorkriegszeiten der Kohlenindustrie zu den größten Kata-
strophen, die den Bergbau von Zeit zu Zeit heimsu-
chen, zahlreichen Menschen Tod und Verderben
bringend und unschätzbare Werte materieller Art
mit einem Schlag vernichtend. Von der Verge-
ßenheit und von der Tagespresse ist manches ge-
sehen, um Aufklärung über das Wesen dieser
beiden Bergmannsfeinde und ihre zweckmäßige
Bekämpfung zu verbreiten und damit zur Vermin-
derung der Schlagwetter- und Kohlenstaubgefahr
beizutragen. Diefem Zwecke der Aufklärung waren
auch die folgenden Vorträge gewidmet, die dar-
über auf dem gegenwärtig in Aachen stattfindenden
Bergmannstage des deutschen Gewerksbundes ge-
halten worden sind. Wegen des allgemeinen In-
teresses, das wir besonders für die Leser des In-
dustriebezugs voraussetzen dürfen, lassen wir im
folgenden eine Skizze der Ausführungen folgen,
in denen Redakteur Kärup vom „Bergknappen“
das Thema behandelte.

Die Schlagwetter, führte der Redner aus, wur-
den beim Entstehungsprozess der Kohlenflamme ge-
bildet. Sie sammeln sich in den Poren der allmählich
entstehenden Kohle an und bleiben dort aufgespei-
chert, wenn ihnen nicht durch geologische Einflüsse,
gewaltige Gebirgsbewegungen, ein Ausweg geöff-
net wurde. Bei diesen Bewegungen gelangen die
Flüze nicht selten wieder an die Tagesoberfläche,
wo sie entweichen konnten. So in Schieferungen und an
der Ruhr. Aus den anderen Flözen entwich das
Gas teilweise in Spalten, Klüften und sonstige
Hohlräume. Diese stellen gewissermaßen große
Gaskammern dar, in denen sich der Schlagwetter un-
ter einem Druck bis zu 30 Atmosphären und mehr
ansammeln. Wird eine solche Luft durch Anfa-
hren mit einer Strede geöffnet, so bläst das Gas
unter pulsierenden Geräuschen aus. Man nennt
dieserlei Erscheinungen „Wäfer“. Die Wäfer sind
aber verhältnismäßig selten. In Flözen, die zu
plötzlichen Gasausstrichen neigen, schüttet man sich
dagegen durch Vorreiben von Vohlschürern. Durch
die kann eine allmähliche Entgasung vor sich gehen.
Auf Schlagwettergefahren ist gewöhnlich der „alte
Ramm“ (abgebaute Felderstücke) wegen ungenügen-
der Belüftung mehr oder weniger mit Gruben-
gas gefüllt. Besonders bei fallendem Barometer-
stande ist zu befürchten, daß aus den alten Ramm
das Grubengas ausstritt. Der Druck der äußeren
Luft ist dann geringer. Die im „alten Ramm“
eingeschlossenen Gase können sich ausbreiten und
in die Abbaue gelangen. An solchen Tagen ist
daher doppelte Vorsicht, besonders hinsichtlich der
Ventilation, notwendig.

Noch gefährlicher wie die Schlagwetter ist der
Kohlenstaub. Er enthält das Gas in konzentrier-
ter Form. Einige Flöze neigen sehr zur Staub-
bildung. Die feinsten Mehlstaube erhebt sich bei der
Sprengarbeit und beim Einladen in die Förder-
wagen in Staubform und wird in Staubwolken
fortgetragen. An ruhigen Punkten, auf den Höl-
gern usw., setzt sich der Staub als dicker Belag
wieder ab. Gefährliche Staubentzündungen fin-
den sich am häufigsten in den Bettflößen. Aber auch
Rager- und Gasflößen können gefährliche
Staubentzündungen liefern. Wenn bei einer
Schlagwetterexplosion auch noch der Kohlenstaub
eine Rolle spielt, so ist eine solche Explosion viel
verheerender, als eine reine Schlagwetterexplosion.
Der Kohlenstaub begünstigt die Fortpflanzung
einer anfangs lokalen Explosion unheimlich. Da-
her muß auch bei den letzten Massenkatastrophen
im Ruhrgebiet Kohlenstaub mitgezählt haben —
dies geht ja auch aus den aufgefundenen Koks-
perlen hervor —, sonst wäre die große Ausdeh-
nung der Explosionen nicht möglich gewesen.

Das beste Mittel, Kohlenstaubexplosionen zu
verhüten, ist die Beseitigung der Streubewegungen,
besonders der Streckenfrie. Die Explosions-
flamme läßt sich dann so schnell und so rasch ab-
dämpfen, daß sie die Kraft zu weiterer Fortpflanzung
verliert. Die Beseitigungsanlagen müssen daher stets
in gutem Zustande gehalten werden, außerdem ist
es zweckmäßig, wichtige Verbindungsstrecken
dauernd in nassem Zustande zu erhalten. Versuche
haben ergeben, daß die Fortpflanzung selbst der
schwersten Explosion verhindert wird, wenn man
mindestens an einer Stelle der Grubenstrecke,
durch den der Explosion vorauswärtenden Stoß, so
viel Wasser in die Strede gießen läßt, daß auf
einen Quadratmeter des Streckenquerschnittes 90
Liter Wasser kommen. Dies läßt sich dadurch er-
reichen, daß man an einer Stelle auf Brektern
in der Stütze mit Wasser oder Gesteinsstaub ange-
füllte Behälter anbringt, die durch die Wucht der
Explosion umgepumpt werden. Sehr zweckmäßig
ist eine Einrichtung zu sein, bei der man an
strategischen Stellen an Rohren drehbare Behälter
mit Wasser oder Gesteinsstaub anbringt. Wird
mindestens an der Ein- und Ausstiege Stelle der
Wetterabteilung eine drehbare Einrichtung ange-
bracht, so dürfen Wasser und Gesteinsstaub, wie die von

Courrières, Mahab und Kothringen ausgeschlossen
sein.

Bekanntlich hat auch der Kaiser anlässlich der
Einweihung der Kaiser-Wilhelm-Jubiläum-
Chemie in Dohlem b. Berlin am 23. Oktober 1912
ausgeführt, daß er sich f. B. von Essen aus, nach
seinem Besuche auf der Zeche Rothringen, an die
jedenfalls im Vorfeldgeheimen, in welcher Weise
eventuell die Chemie vorzubereitenden Einrichtungen
treffen könnte, um die unter Tage arbeitenden
Bergleute zu schützen. Die Versuche werden ja
noch nicht abgeschlossen sein. Es sei aber betont,
daß es die Bergarbeiterpflicht dankbar anerkennt,
daß der Kaiser den Gefahren des Bergbaues ein
solches Interesse zuwendet und selbst zur Besei-
tigung dieser Gefahren Anregungen gibt. Nach
der Explosionsstatistik werden die meisten Explo-
sionen im Bergbau durch die Grubenlampen her-
vorgehen, dann folgt die Stiegearbeit, Gruben-
brand, elektrische Funken usw. Allerdings werden
in der Nachprüfung auch bemerkenswerte Bei-
spiele dafür angeführt, daß sogar Gesteinsfunken
Ursache einer Schlagwetterexplosion werden
können.

Die in den Gruben zum Schutz der Arbeiter
allgemein eingeführte Sicherheitslampe beruht auf
der Erscheinung, daß das Grubengas nicht inner-
halb eines Drahtgefäßes brennt, das äußere Gas-
gemisch aber erst dann entzündet wird, wenn der
Drahtkorb glühend ist oder die Flamme infolge
unvorsichtiger Bewegungen durch den Korb durch-
schlägt. Die Sicherheitslampe bildet für den Berg-
mann die einzige Warnung, wenn er sich in schla-
genden oder matten Wetter befindet. Daher kann
die letzte Lampe nicht durch die elektrische Gruben-
lampe ersetzt werden. Wenn nun die Sicherheits-
lampe trotzdem die Hauptentzündungsursache von
Grubenexplosionen bildet, so kann das nur auf man-
gelnde Übung und ungenügende Schulung einer
großen Anzahl der Bergarbeiter zurückgeführt wer-
den. Allerdings nicht der alten und erfahrenen,
sondern der neu zuziehenden. Allein im Ruhr-
gebiet vermehrte sich die Beschäftigten zum Jahres-
mittel 1912 bis zum 1. April 1913 von 350 000 auf
390 000, also um rund 40 000 Mann. Infolge Tod,
Invalidität, Berufswechsels mußten weitere tausend
Menschen ersetzt werden. Die Zahl der Reulung
im Bergbau für dieses eine Jahr dürfte daher mit
60 000 wohl nicht zu hoch geschätzt sein. Daher
kann es nicht ausbleiben, daß auf manchen Gruben
über 50 Proz. der Beschäftigten nicht mit den Schlag-
wettergefahren und den Maßnahmen zu deren Be-
kämpfung vertraut sind. Hier kann nur die all-
gemeine Einführung des praktischen Unterrich-
tes Abhilfe schaffen, wie ein solcher auf der
Zeche Rothringen besteht.

Wir haben die Rothringener Einrichtungen im In-
teresse der Unfallverhütung sehr begrüßt und als
nachahmenswert bezeichnet, vielleicht noch mit der
Ergänzung, daß man den Bergleuten auch die
großen Gefahren des Kohlenstaubes praktisch vor-
führen möge. Wenn wir gedacht haben, daß
Rothringens Beispiel, das ja mit wenigen Kosten
beachtet werden kann, würde überall sofort Nach-
ahmung finden, so haben wir uns sehr getäuscht.
Wir haben erst wenige Mitteilungen über die Ein-
führung solcher belehrenden und aufklärenden Kurse
erhalten. Dagegen sind uns von älteren Bergar-
beitern eine Anzahl Zuschriften zugegangen, aus
denen hervorgeht, daß sich neu angelegte Bergleute
in der Grube gerade so verloren betrogen haben, als
wenn sie sich in ihrer Heimat hinter dem Flügel
befänden. Wir trauen zwar nicht gern bei jeder
Gelegenheit nach der Vergangenheit und dem Gesche-
hen. Wollen aber die Grubenbesitzer nicht aus
ihrer Eigenheit reißlos alles tun, um Leben und
Gesundheit derjenigen zu schützen, die ihnen in
aufreißender und gefährlicher Arbeit die großen
Werte schaffen, dann muß die Aufsichtsbehörde oder
die Grubenbesitzer eingreifen. Es muß endlich doch
möglich sein, die grimmigen Feinde des Berg-
manns, Schlagwetter und Kohlenstaub, wenn auch
nicht ganz zu bezwingen, so doch möglichst un-
schädlich zu machen. Das liegt nicht allein im
Interesse der Bergarbeiter, sondern der gesamten
Bergwerksindustrie.

Manigfaltiges.
— (2000 Mann unterirdisch.) Ein
Opfer der Versuchung ist der Reichsbanknote
Germann Reichlich in Berlin geworden, der vor-
getrieben unter der Aufsicht der Unterirdischen
Jahre vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I
stand. Am 15. Oktober 1912 hatte er vier Wechsel
eingekauft, die bei dem Bankgeschäft von Gebr.
George in der Charlottenstraße domiziliert waren.
Zwei dieser Wechsel kauten er für 2000 Mk. und
zwei über je 1000 Mk. der Gesamtbetrag war also
6000 Mk. Als er die Wechsel in dem Geschäft
präsentierte, irrte sich der Kassierer, indem er ver-
sehrlich annahm, daß alle vier Wechsel über je
2000 Mk. lauteten, und er zahlte deshalb dem An-
geklagten statt 6000 Mk. 8000 Mk. aus, nachdem
dieser auf die Frage: „Sie bekommen 8000 Mk.“
eine bejahende Antwort gegeben haben soll. Der
Angeklagte verzog dann vorsichtsmäßig die emp-
fangenen Tausendmarktscheine mit dem Streifen
und lieferte nach Erleuchtung noch einiger Ge-
schäftsbücher das Geld in der Reichsbank ab. Auf
dem Streifenband hand es Inhaft „6000 Mk.“ ver-
merkt. Unmittelbar nach dem Weggehen des Ange-
klagten aus dem Bankgeschäft wurde der Kassierer
die ausgezahlte Wechselsumme nach den einzelnen
Wechseln und rief sofort aus: „Donnerwetter, da
habe ich mich ja geirrt und dem Banknoten 2000 Mk.
zuviel bezahlt!“ Man telephonierte sofort an die
Reichsbank; der Kassierer, der zugleich Mittelhäber

des Geschäfts ist, machte sofort Rasse, und es ergab
sich, daß diese bis auf fehlende 2000 Mk. genau
stimmte. Der Herr bezog sich schließlich zur Reichs-
bank und forderte die zuviel gezahlten 2000 Mk.
von Reichsbank zurück, mußte aber zu seinem Er-
staunen hören, daß der Angeklagte entschieden be-
stirnt, mehr als die von ihm bereits abgelieferten
6000 Mk. erhalten zu haben. Nach dem Ergebnis
der geistigen Vernehmung konnte A. A. Dr.
Alsbach, der sich bemühte, die verschiedenen Mög-
lichkeiten auszunutzen, den Angeklagten vorzuführen,
diesen nicht reiten: der Angeklagte versicherte zwar
bei allem was ihm heilig sei, eine Unterdrückung
nicht begangen zu haben, mehrere Zeugen bekun-
deten aber mit der größten Bestimmtheit, daß der
Angeklagte auf die Frage des Kassierers: „Acht-
tausend?“ geantwortet habe: „Ja, acht-
tausend!“, daß der Kassierer sofort bei der Buchung
sein Versehen erkannte und sogleich Rasse gemacht
und das Geld von 2000 Mk. feigehehlt habe.
Dienstadt hatte das Gericht keinen Zweifel an der
Schuld des Angeklagten und beurteilte ihn zu
sechs Monaten Gefängnis.

— (Große Steuer-Hinterziehung.)
Die „A. A. B. B.“ schreibt: „Wie eine Berliner
Korrespondenz, der wir die Verantwortung für
ihre Angaben überlassen müssen, erzählt, ist der
Steuerverwaltung von Charlottenburg umlagert
ein unermesslich großer Betrag, mit dem sie vorher
nicht rechnen konnte, zugegangen. Gegen Ende des
vorigen Jahres starb der Geheimhe Oberbergat
Wachter, der zu den größten in deutschen Wirtschaft-
leben eine große Rolle spielte. Bei der Regule-
rung seines nicht geringen Nachlasses wurde die
Aufmerksamkeit der Steuerbehörde erregt, so-
schonlich als feststellte, daß der Verstorbene lange
Jahre sich seiner Steuerpflicht in großem Maße
entzogen hatte. Die Erben mußten denn auch
376 000 Mark nachzahlen, und zwar 16 000 Mk. als
Strafgeld und 360 000 Mk. in den letzten fünf
Jahren zu wenig gezahlte Steuern. Hinterzogene
Steuern brauchen im Falle der Entdeckung nur
für die letzten fünf Jahre nachgezahlt zu werden,
es wurde aber festgesetzt, daß Wachter mindestens
15 Jahre lang sein Einkommen viel zu niedrig
eingeschätzt hat: er hat im ganzen fast eine Mil-
lion zu wenig Steuern gezahlt. Wachter war erst
Staatsanwalt, wurde später von dem kaiserlichen
Senat zum Generaldirektor seiner Unternehmung
ernannt und trat so in
ausgezeichnete Beziehungen zur deutschen Hochfin-
anz. Lange Jahre war er selbstbetretender Auf-
sichtsratsvorsitzender der Dresdener Bank und
wurde schließlich auch vom König ins Herrenhaus
berufen.“

— (Ein seltsames Jubiläum.) Die
Oranien- und Koppel Aktien-Gesellschaft be-
ging kürzlich in ihrer Lokomotivfabrik in Drenth
die Feier der Fertigstellung der 5000. Lokomotive.
Dieser Erfolg ist umso bemerkenswerter, als sich
die Lokomotivfabrikation der Firma auf einen
Zeitraum von nur 14 Jahren erstreckt. In die-
sem Zeitraum hat sich die Fabrik, die der jährlichen
Produktionszahl nach die zweite Stelle der deut-
schen Lokomotivfabriken einnimmt, zu einer der bedeu-
tendsten in Deutschland entwickelt. Die Fabrik-
maschinen, eine 44 gekuppelte Heißdampf-
Lokomotive, welche die neueste Type der
preussischen Staatsbahn verkörpert, fand in ihrer
stübollen Durchsicht die Anerkennung aller
Fachleute. Gegen den ehernen Widerstand haben sich
die Tausende feindlicher Menschen recht wenig an-
gemessen.

— (Ein deutsch-nationales Den-
mal in Texas.) In Sherman, Texas, hat sich
ein Auschuß für die Errichtung eines deutsch-
nationalen Denkmals in Texas unter dem Vorsitz
von Josef Wittmeyer mit dem aus Baden stammenden
Professor Franz Renard als Schriftführer
gebildet. In Texas befinden sich etwa 150 000
Deutsche, die den Namen der Brüder Römer und
der Brüder Alsbach als in der Geschichte von Texas
berühmte Deutschen hochhalten. Es soll nun aus
Material, das in Texas gewonnen ist, in irgend-
einer der größten Städte des Staates ein Wahr-
zeichen des Deutschums von Deutsch-lexanischen
Künstlern errichtet werden. Das Denkmal ist als
eine kupferne Säule mit einer Höhe von 100 Fuß
innerhalb in Halbkreis aus Bronze deutsche Helmen
des Westes und Schmuckes von Nord und Süd in
Lebensgröße zeigen soll. Die Kuppel soll durch eine
Kassiopea-Figur von Hermann und Thueschda
gekrönt werden. Der Auschuß ist zur Bildung
eines Ehrenauschusses geschritten, dem auch der
deutsche Konsul in Galvestone, Scheidt, beigetreten
ist. Beiträge sind an die Commercial State Bank,
Sherman, Texas, zu richten.

— (Der Zug der Gefangenen durch
Belgrad.) Nach ist kaum eine Woche verstrichen,
daß Offiziere der bei Rodona und Filip liegenden
serbischen und bulgarischen Truppen als Freunde
und Kameraden einander besuchten und ein-
ander gegenseitig feierten. Guelso Gifimini, der vom
„Corriere della Sera“ nach Serbien entsandte
Kriegsberichterstatter, erzählt von dieser freund-
schaftlichen Begegnung der heutigen Tage.
Aus ihren Linien unternehmen die bulgarischen
Offiziere einen Ausflug zu ihren serbischen
Kameraden und wurden mit freudiger Herz-
lichkeit aufgenommen, man feierte zusammen ein
Bankett, es gab begeisterte Trinksprüche, man sang
Lieder in die Arme und ließ sich auch in Gruppen zu-
sammen fotografieren. Auf einer kleinen Brücke
über die Beltschka bestand der Nachposten aus je
einem serbischen und einem bulgarischen Soldaten,
die beiden Vaterlandsverleiderer schrien ihr
Gewehr an das Brückengeländer, um sich brüderlich
zu umarmen und so fotografieren zu lassen.

Und als am Abend die Bulgaren Abschied nehmen,
gaben ihnen die Serben bis zu den bulgarischen
Linien das Geleit; die Umarmungen wollten kein
Ende nehmen und immer wieder ließ man gegen-
seitig die Nationen hochleben. „Gibela istpa
voisla! Gibela bugarska voisla!“ und man
nannte sich Brüder und ludte über alle Kriegs-
gerichte. Kaum eine Woche ist das jetzt her, aber
am nächsten Morgen begannen plötzlich die Ge-
schütze zu sprechen, und bei der Verabreichung
überreichte man Augen und Granaten. Am 4. Juli
lag Belgrad dann den ersten Zug bulgarischer
Kriegsgefangener durch seine Straßen ab: 1300 Mann
mit 17 Offizieren und einem Oberst.
Es waren Leberreste des 13. und des 28. Regi-
ments, nämlich die einzigen Leberreste, denn die
ersten Kämpfe scheinen mit beifolgender Geta-
näcklichkeit geführt worden zu sein. In der Abend-
dämmerung zog diese tragische Schar durch
Belgrads Straßen; und auf dem Bürgersteig
drängte sich eine dichte Menschenmenge, die schrei-
end auf das Schauspiel blickte. Als die lange
Kolonne über die Fürst Militschstraße daherkam
und am Café Terzaria vorbeimarschierte, ging ein
dummes unterdrücktes Murmeln durch die Menge.
An der Spitze des Zuges ritt hoch zu Ross ein blut-
junger serbischer Unteroffizier und ihn begrüßte
das Volk mit freudigen Rufen. Er hatte mit
einem seiner Leute den Oberst des einen bul-
garischen Regiments gefangen genommen und mit
ihm die Offiziere, die ihren Kommandeur bis
zum letzten Augenblick grimmig verteidigten. Bei
seiner Gefangennahme hatte der Oberst den jungen
Unteroffizier gefesselt und ihm auch das schöne Pferd
gekauft, auf dem der jugendliche Held nun an
der Spitze des Zuges einherritt. Und dann sah
man die Kolonne langsam vorbeiziehen, zuerst
die Offiziere mit hochgehaltenen Säbeln, die
Mützen tief in die Stirn gedrückt und dahinter die
Soldaten, kräftige, hohe, breitschultrige Gestalten,
bärtige, von Wind und Wetter gebräunte Gesichter.
Schritt schritten sie vorüber, als wollten sie den
bitteren Gang verlassen, die Köpfe hielten sie ge-
richtet und keiner schaute nach rechts oder links. Die
Koffkassen aber schwingen und nicht hörte man
als das dumpe rhythmische Aufschlagen der
Säbel auf dem Straßenpflaster.

— Garuso als Opernkomponist.) Eine
interessante Nachricht veröffentlicht ein Londoner
Blatt: Es scheint, daß die Welt im nächsten Jahre
Gegenwartigkeit haben soll, eine neue Seite Garuso
kennen zu lernen, denn der berühmte Tenor soll im
Sommer diesen, unter die Opernkomponisten zu ge-
hen. Nach Informationen aus New York hat es Gar-
uso übernommen, die Musik zu einem Opern-
libretto zu schreiben, das Gilbert Suddard verfaßt
und das in seiner Handlung „recht erster Natur“
sein soll. Das Werk wird bereits in der kommenden
Saison von Henry M. Savage zur Aufführung
gebracht werden. Im Zusammenhang mit der Be-
anlassung dieser „Entscheidung“ es nicht eines
gewissen Komit zu sein, daß, über diesen Abbruch
unverrückbar Schwächen bekannt wird. Neben-
falls wird eine gewisse Skepsis erst dann überflüssig
werden, wenn diese Oper Garuso wirklich aufge-
führt sein wird.

— (Wie ich die Alpen überflog.) Den
ersten Flug über die Alpen hat bekanntlich ein
italienischer Flieger aus Peru, Jean Delomieu, glük-
lich vollendet. In Pearson's Magazine gibt er nun
die erste authentische Schilderung von diesem ge-
fährlichen Unternehmen, das nach dem tragischen
Tode seines unglücklichen Vorfahrs, George
Chavez, von einem besonderen Schimmer der Ro-
manistik umgeben war und das größte Aufsehen
erregte. Seine Flugmaschine war ein gewöhnlicher
Monoplan des französischen Militärs, ausge-
stattet mit einem Motor von 24 Pferdekraften; als
Route hatte er sich den Weg des Simplotunnels
von Brig nach Domo d'Ossola erwählt, dieselbe
Strecke, auf der Chavez den Tod gefunden. Als
den günstigen Monat hatte er sich mit weitem
Vorbedacht den Januar ausgesucht, und er erzählt
ausführlich, warum er gerade diese zunächst über-
trockene Jahreszeit für die beste zum Fliegen be-
trachtete. „Ich kenne die Alpen sehr gut und be-
sonders den Teil des Simplots, über den ich
fliegen wollte. Ich wußte, daß hier ein heftiger
Wind von Italien, der Föhn genannt, fast das
ganze Jahr hindurch bläst; nur während der Mo-
nate Dezember, Januar und Februar ist er schwä-
cher und hört sogar ganz auf. Außerdem sind im
Winter Berge und Täler mit Schnee bedeckt, und
es ist deshalb möglich, eine gleichmäßige Tempera-
tur während des ganzen Fluges zu erlangen. Im
Sommer sind die Täler grün; die Berge sind zum
Teil nicht von Schnee bedeckt und nehmen deshalb
die Sonnenhitze viel stärker auf. Im Winter gibt
die Sonne weniger Wärme und das farnbedeckte
Boden bewahrt die Wärme und das farnbedeckte
Boden über die Täler und Berge viel leichter fliegen,
eine durch diese farnbedeckten Aufwinden ge-
schützt zu sein, die durch die Föhnherabgeraten und von
allen Fliegern besonders gefürchtet werden. Im
Sommer liegen demnach die Witterungsverhält-
nisse viel bedenkllicher.“ Am 6. Januar traf Delo-
mie in Brig ein und machte am 11. einen Probe-
flug, der aber recht unglücklich mit einem Mo-
schadenfieber endete. Er mußte härteren Schnee-
fall abwarten. Dieser stellte sich denn auch am 24.
Januar in reichlichem Maße ein und am 25. flog
der Flieger am Mittag von dem Plateau von Brig
aus auf. Der Himmel war grau und schwere Wol-
ken hüllten ihn dicht ein. „Ich flog in Spiralen
aufwärts. Fünf Minuten nach meiner Abfahrt, um
12 Uhr, war ich schon 9500 Fuß über dem Meeress-
piegel, hoch über den Bergen der La Saline. Wäh-
rend ich füllte ich ein Aussehen der Wolken, und für
einen Augenblick war meine Situation höchst ge-
fährlich.“

— (Ein seltsames Jubiläum.) Die
Oranien- und Koppel Aktien-Gesellschaft be-
ging kürzlich in ihrer Lokomotivfabrik in Drenth
die Feier der Fertigstellung der 5000. Lokomotive.
Dieser Erfolg ist umso bemerkenswerter, als sich
die Lokomotivfabrikation der Firma auf einen
Zeitraum von nur 14 Jahren erstreckt. In die-
sem Zeitraum hat sich die Fabrik, die der jährlichen
Produktionszahl nach die zweite Stelle der deut-
schen Lokomotivfabriken einnimmt, zu einer der bedeu-
tendsten in Deutschland entwickelt. Die Fabrik-
maschinen, eine 44 gekuppelte Heißdampf-
Lokomotive, welche die neueste Type der
preussischen Staatsbahn verkörpert, fand in ihrer
stübollen Durchsicht die Anerkennung aller
Fachleute. Gegen den ehernen Widerstand haben sich
die Tausende feindlicher Menschen recht wenig an-
gemessen.

— (Ein deutsch-nationales Den-
mal in Texas.) In Sherman, Texas, hat sich
ein Auschuß für die Errichtung eines deutsch-
nationalen Denkmals in Texas unter dem Vorsitz
von Josef Wittmeyer mit dem aus Baden stammenden
Professor Franz Renard als Schriftführer
gebildet. In Texas befinden sich etwa 150 000
Deutsche, die den Namen der Brüder Römer und
der Brüder Alsbach als in der Geschichte von Texas
berühmte Deutschen hochhalten. Es soll nun aus
Material, das in Texas gewonnen ist, in irgend-
einer der größten Städte des Staates ein Wahr-
zeichen des Deutschums von Deutsch-lexanischen
Künstlern errichtet werden. Das Denkmal ist als
eine kupferne Säule mit einer Höhe von 100 Fuß
innerhalb in Halbkreis aus Bronze deutsche Helmen
des Westes und Schmuckes von Nord und Süd in
Lebensgröße zeigen soll. Die Kuppel soll durch eine
Kassiopea-Figur von Hermann und Thueschda
gekrönt werden. Der Auschuß ist zur Bildung
eines Ehrenauschusses geschritten, dem auch der
deutsche Konsul in Galvestone, Scheidt, beigetreten
ist. Beiträge sind an die Commercial State Bank,
Sherman, Texas, zu richten.

— (Der Zug der Gefangenen durch
Belgrad.) Nach ist kaum eine Woche verstrichen,
daß Offiziere der bei Rodona und Filip liegenden
serbischen und bulgarischen Truppen als Freunde
und Kameraden einander besuchten und ein-
ander gegenseitig feierten. Guelso Gifimini, der vom
„Corriere della Sera“ nach Serbien entsandte
Kriegsberichterstatter, erzählt von dieser freund-
schaftlichen Begegnung der heutigen Tage.
Aus ihren Linien unternehmen die bulgarischen
Offiziere einen Ausflug zu ihren serbischen
Kameraden und wurden mit

41. Verhandlungstag.

mit negativem Erfolg.

Ich habe mich an verschiedene Patentämter gewandt, habe aber keine Offerte bekommen. Vorl.: Eine große Rolle spielt bei der Beurtheilung des Antrags das sogenannte Prioritätsverhältniß. Wie steht es in Bezug auf das Verhältniß des Vorstehenden zu demjenigen, der die Erfindung zuerst veröffentlicht hat? — Reuge: A. A. Vohmrich: Wie war von dem Patentschriftsteller nichts bekannt. — Vorl.: Was ist es nicht e. Rezept vorzugehen? — Reuge: A. A. Vohmrich: Allerdings, daß es ein verästeltes Kruetz gefunden, das ich persönlich geöffnet habe. Es war darin ein Rezept über die Zusammensetzung der Nonaceta-Masse enthalten. — Vorl.: Sind Sie dabei nicht auf den Gedanken gekommen, daß sich hier um ein besonderes Verhältniß handelte? Reuge: A. A. Vohmrich: Ich habe geglaubt, daß das Patent das Patentschriftsteller nicht ertheilt sei. — Vorl.: Wie ist es gekommen? — Reuge: A. A. Vohmrich: Wir haben mehrere Patentämter gefragt, daß das Rezept längt bekannt sei und daß eine Patentertheilung darauf ausgeschlossen sei. — Vorl.: Dann be-
trachte ich die Sache als erledigt.

Der nächste Zeuge Alessi war früher Angestellter der Linäner Bank. Er soll darüber vernommen werden, wann in den Büchern der Linäner Bank der Ankauf des Valentes von der Konnera beauftragt ist. Das Valent erscheint in der Bilanz der Konnera unter dem 30. Juni 1908 als verkauft. Nach den Büchern der Linäner Bank ist der Ankauf erst am 12. Januar 1909 verbucht. Der Zeuge Alessi erklärt die Buchung an sich nicht mehr. Im Memorial, das die Kreisfinanzinspektion vom Konfuziusvermerk befragt werden. In der Voruntersuchung hat der Zeuge bezeugt, daß die Buchung bei der Linäner Bank erst am 12. 1. 1909

habe? — Zeuge Hillegeist: Na ja. Wenn Sie
in etwas machten, dann wußte man, was man

Mit seiner Giftmischerei
richte Gieselmann ungeheuren Schaden an. —
Vorf.: Die Briefe haben Sie geschrieben Herr
Windscheif? — Zeuge Windscheif: Jawohl.

Am Sonntag, dem 18. Juli, nachmittags 3 Uhr feiert der **Gießfelder Verein** sein disjährlge Schützenfest im Kaisergarten, Kaiserstraße 204.

Die Schönheitskonkurrenz in der Wallfahla bildet das Tagesgespräch der Stadt. Allabendlich ist das ansehnliche Etablissement bis auf den letzten Platz besetzt und mit fähigstem Interesse verfolgen alle Besucher die mannigfaltigen Darbietungen. Auf der Bühne der Schönheitskonkurrenz sind es Hermann Punske, der begabte Lunkum, sowie das Vernehmbar Warrig, welche stürmischen Beifall ernten. Ein Besuch der Wallfahla ist deßhalb zu empfehlen.

Rieberl, Drogerie Kruse, Münzstr. 38½, Central
Drogerie, Wiststraße 12, Medizinal-Drogerie, Bräu-
straße 54, P. Müller, Reimschiffstraße 4, Ostenhell-
weg-Drogerie, Dienhellweg 58, Gläd-Auf-Drogerie
Echauhestraße 32a.

Mittel- und Glanzpunkt der Heftlichen
Verkaufstraße zw. Darmstadt—Heidelberg.
Hotel u. Pension zur Krone empf. vom D. Off.
Zimmer 4½—5½ M. Pension m. Bierverein. Pension m.
Hotelalbm mit Prospekt kostenlos
durch die Hotelleitung.

enn Buchstaben schwimmen

Es kommt eine Zeit, wo Buchstaben
sinnen, wo die Zeilen ineinanderlaufen
wo das Lesen Ihnen schwer fällt. Be-
sonders Abends bei künstlichem Licht.
Ähnlich können Sie dann in die Ferne
schauen, wie zuvor. Darum glauben
vielleicht, Augengläser seien nicht nötig.
Aber gerade jetzt sind die ersten Gläser
dringlich. Ohne Brille sich weiter zu
öffnen, heisst die Augenmuskeln quälen.
Schmerz ist die nächste Folge, dann
Verringerung der Sehkraft.

fragen Sie Overhage's Lesegläser, die
m Auge einzeln angepasst werden.

Markt 5.

Die Beleidigung gegen Al-
fred Janus nehme ich an-

Hämorrhoiden, gegen den Bergmann Theob. rne jedem kostentl. Bruch ausgesprochen habe. ich ein jeder da- nehme ich als unwahr zurück

Unterricht	Auch für Sie	✚ Masseuse ✚	Masserin Winfert 1.
Stavielexlehrerin erteilt gründl. Unterr. & Ebd. 1. u. 2. Kl. Nach. in der Weichh. (61417)	ist das Aufkündigung zum Bretle von 20 Wg. bei Dr. Engels zu haben. Belchäftig. alljähr. bis 9 Uhr, Gnadentort 12. I. direkt am Hauptbahnhof.	grätlich geprüf. 60062 Weitenhellenweg 138, 2. Etg. Masseuse Heilbrügartenstr. 32, 3. Etg. ✚ Masseuse ✚ Jolefstr. 1, 3. Etg., a. Döberwall. ✚ Masseuse ✚ Weissenburgerstr. 61, pt.	Mag Berthop Schmidte teile ich mit, wie von betrü Bielefeld

Rieberl, Drogerie Kruse, Münzstr. 38½, Central
Drogerie, Wiststraße 12, Medizinal-Drogerie, Bräu-
straße 54, P. Müller, Reimschiffstraße 4, Ostenhell-
weg-Drogerie, Dienhellweg 58, Gläd-Auf-Drogerie
Echauhestraße 32a.

Mittel- und Glanzpunkt der Heftlichen
Verkaufstraße zw. Darmstadt—Heidelberg.
Hotel u. Pension zur Krone empf. vom D. Off.
Zimmer 4½—5½ M. Pension m. Bierverein. Pension m.
Hotelalbm mit Prospekt kostenlos
durch die Hotelleitung.

enn Buchstaben schwimmen

Es kommt eine Zeit, wo Buchstaben
sinnen, wo die Zeilen ineinanderlaufen
wo das Lesen Ihnen schwer fällt. Be-
sonders Abends bei künstlichem Licht.
Ähnlich können Sie dann in die Ferne
schauen, wie zuvor. Darum glauben
vielleicht, Augengläser seien nicht nötig.
Aber gerade jetzt sind die ersten Gläser
dringlich. Ohne Brille sich weiter zu
öffnen, heisst die Augenmuskeln quälen.
Schmerz ist die nächste Folge, dann
Verringerung der Sehkraft.

fragen Sie Overhage's Lesegläser, die
m Auge einzeln angepasst werden.

Markt 5.

Die Beleidigung gegen Al-
fred Janus nehme ich an-

Hämorrhoiden, gegen den Bergmann Theob. rne jedem kostentl. Bruch ausgesprochen habe. ich ein jeder da- nehme ich als unwahr zurück

Unterricht	Auch für Sie	✚ Masseuse ✚	Masserin Winfert i.
Stavielexlehrerin erteilt gründl. Unterr. & Ebd. 1. PKT. Nab. in der Weidm. (61417)	ist das Aufkündigung zum Brette von 20 Wg. bei Dr. Engels zu haben. Belchäftig. alljähr. bis 9 Uhr, (Sünderort 12. I. direkt am Hauptbahnhof.	erätlich geprüf. 60062 Weitenhellenweg 138, 2. Eta. Masseuse Heilীগartenstr. 32, 3. Eta. ✚ Masseuse ✚ Jolefstr. 1, 3. Eta., a. Döberwall. ✚ Masseuse ✚ Weidenburgerstr. 61, pt.	Mag Berthop Schmiede teile ich mit, wie von betrü Bielefeld

Rieberl, Drogerie Kruse, Münzstr. 38½, Central
Drogerie, Wiststraße 12, Medizinal-Drogerie, Bräu-
straße 54, P. Müller, Reimschiffstraße 4, Ostenhell-
weg-Drogerie, Dienhellweg 58, Gläd-Auf-Drogerie
Echaußestraße 32a.

Mittel- und Glanzpunkt der Heftlichen
Verkaufstraße zw. Darmstadt—Heidelberg.
Hotel u. Pension zur Krone empf. vom D. Off.
Zimmer 4½—5½ M. Pension m. Bierverein. Pension m.
durch die Hotelleitung.

enn Buchstaben schwimmen

Es kommt eine Zeit, wo Buchstaben
kommen, wo die Zeilen ineinanderlaufen
wo das Lesen Ihnen schwer fällt. Be-
sonders Abends bei künstlichem Licht.
Ähnlich können Sie dann in die Ferne
nicht sehen, wie zuvor. Darum glauben
vielleicht, Augengläser seien nicht nötig.
Aber gerade jetzt sind die ersten Gläser
dringlich. Ohne Brille sich weiter zu
öffnen, heisst die Augenmuskeln quälen.
Schmerz ist die nächste Folge, dann
Verringerung der Sehkraft.

fragen Sie Overhage's Lesegläser, die
m Auge einzeln angepasst werden.

an Overnager

Die Beleidigung gegen Al-
fred Janus nehme ich an-

Hämorrhoiden, gegen den Bergmann Theob. rne jedem kostentl. Bruch ausgesprochen habe. ich ein jeder da- nehme ich als unwahr zurück

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 11. Juli.

Übernahme der Bürgerpflicht für ein von der Landesversicherungsanstalt dem Spar- und Bauverein zu gewährendes Darlehen bis zu 1,15 Mill. Mark. Die alljährlich am 1. Juni stattfindende Prüfung leerstehender Wohnungen hat in diesem Jahre ein ungünstiges Ergebnis gehabt. Während in den Jahren 1910, 1911 und 1912 am 1. Juni immerhin noch 999 bezw. 700 bezw. 501 leerstehende Wohnungen vorhanden waren, d. h. 2,18, bezw. 1,29 bezw. 1,01 Proz. des gesamten Wohnungsbestandes, waren am 1. Juni 1913 nur 201 leerstehende Wohnungen gleich 0,40 Proz. des gesamten Wohnungsbestandes vorhanden. In den Jahren 1910, 1911 und 1912 waren am 1. Juni im Bau begriffen 802 bezw. 635 bezw. 575 Wohnungen, während am 1. Juni 1913 nur 156 Wohnungen im Bau begriffen waren. Dabei ist zu berücksichtigen, daß von den vorhandenen leerstehenden Wohnungen und von den im Bau befindlichen Wohnungen nur ein geringer Teil 2- und 3-Zimmer-Wohnungen sind, die gerade hier in Dortmund für Arbeiterfamilien erforderlich sind. Dabei ist der Wanderverschleiß und der Grundbesitzerwechsel hier noch immer sehr hoch. Im April 1913 betrug die Gesamtzahl 2502 Personen, im Mai 260 Personen.

Diese Zahlen weisen darauf hin, daß sich die Verhältnisse allmählich dahin gestalten, daß ein Wohnungsmangel eintreten kann, wenn nicht rechtzeitig für Wohnungsergänzung gesorgt wird.

Die Bauunternehmer halten mit der Errichtung von Wohnungen zurück, da bei dem schwierigen Geldstande, insbesondere bei dem Rückgang der Hypothekendarlehen, Neubauten sich augenblicklich schwer ermöglichen lassen. Verhandlungen mit Grundbesitzern und Bauunternehmern wegen Errichtung von Neubauten sind ergebnislos geblieben. Dagegen haben Verhandlungen mit dem Spar- und Bauverein dazu geführt, daß der Verein sich bereit erklärt hat, auf dem ihm gehörigen Gelände im südlichen Stadtteil an der Sonnenstraße sofort mit dem Bau von 51 Häusern mit 408 Wohnungen zu beginnen, wenn die Stadt dem Bauverein wegen Beschaffung der Baukapitalien beihilflich ist. Die Gesamtsumme für das Bauvorhaben des Spar- und Bauvereins stellen sich einschließlich Grundbesitzers- und Straßenherstellungskosten nach vorläufiger Kostenschätzung auf 2.270.000 Mark. Die Landesversicherungsanstalt wird eine erste Hypothek bis zur Hälfte der nachgewiesenen Bau- und Grundbesitzerkosten hergeben, während sie das übrige Vorgehen darlehensweise hergeben will, wenn die Stadt Dortmund für Kapital, Zinsen und Tilgung die Bürgerpflicht übernimmt, da zu Gunsten der Stadt eine Sicherungshypothek eingetragen werden soll.

(Schade, daß der Magistratsantrag sich nicht etwas näher mit den Verhandlungen zwischen Dr. Wobbe und den Grundbesitzern beschäftigt. Offenbar wird das Verfaulnis im Stadtvorstandeskollegium nachgeholt.)

Übernahme einer Bürgerpflicht für eine Anlage des Westfälischen Verbandes-Elektrizitätswerks A.-G. von 3 Millionen Mark. Das Westfälische Verbandes-Elektrizitätswerk A.-G. zu Dortmund beschäftigt zur Erweiterung der Zentrale und des Leitungsnetzes, entsprechend der Steigerung der Stromabgabe, eine weitere Anlage von drei Millionen Mark aufzunehmen. Mehrere Versicherungsgesellschaften sind zur Deckung des Darlehens in genannter Höhe bereit, wenn die Stadt Dortmund die selbstschuldnerische Bürgerpflicht übernimmt. Eine solche Bürgerpflicht der Aktionäre des Westfälischen Verbandes-Elektrizitätswerks im § 6 vorgesehen und zwar dergestalt, daß die sämtlichen übrigen beteiligten Aktionäre verpflichtet sind, der Stadt Dortmund gegenüber die gesamtschuldnerische Rückbürgschaft bis zur Gesamthöhe ihrer Beteiligung von 65/110 zu übernehmen. Die Stadt Dortmund hat bereits auf Grund des vorerwähnten Sündkassenscheins für zwei Darlehen von je zwei und drei Millionen Mark Bürgerpflicht übernommen. Als Vergütung für die Übernahme dieser Bürgerpflicht zahlt das Werk an die Bürgerpflichtübernehmer zusammengezogen nach Verhältnis ihres Aktienbesitzes eine Gebühr von 0,2 Proz. der jeweiligen Anteilsschuld. Dieser Satz ist auch für die beiden früheren Anlagen festgesetzt worden.

Kunst und Wissenschaft.

Nieder-Abend des Männer-Gesangsvereins.

Dortmund, 10. Juli.

Mehr noch als der Nieder-Abend des Lehrer-Gesangsvereins hatte der des hiesigen Männer-Gesangsvereins unter der Leitung der unfeindlichen Sommerwitterung zu leiden. Dennoch hatte sich eine recht zahlreiche Zuhörerschaft im Freudenbaumal eingefunden — ein Beweis, daß trotz des negativen Erfolges der Frankfurter Tage der Verein recht fest in den Sympathien der hiesigen Bürgerpflicht wurzelt. Der Verein trat diesmal in einer schwächeren Besetzung der einzelnen Stimmen auf, dem Tonmaterial selbst freilich war dadurch kaum Abbruch geschehen, höchstens in den ersten Tönen, die heute weniger voll und gefällig als früher klangen. — Das Programm bot zwar wenig des Interessanten, neben Bekanntem erhielt es auch einiges Neue, u. a. den Eröffnungssong „Glocke, die alten Eichen rauschen“ von Gellert mit einem ansprechenden Solo im ersten Bass und „Mein Heimatland am Rhein“ von Dehn. Das populär-sentimentale „Zieh hinaus im Morgenrausch“ von Dreger und das musikalisch uninteressantere „Glocke, du stolzes Mädel“ des hiesigen Komponisten stießen bei dem Gros der Zuhörer unserer Männergesangsvereinskonzerte auch heute noch auf viel Gegenliebe. „Was und Erle“ von Feuerleber, ein Schulbeispiel für den Niederstufensong, ist ein altes Repertoirestück des Vereins; die „gefühlsvollen“ „Schubert- und Quartettbeispiele“ drücken ihm ihren Stempel auf. Weniger überaus glücklich, gefundener in der Empfindung gibt sich der Chor „Und drüben sang die Nachtigall“ von Wab.

Die drei letzten Chöre „Der fahrende Gesell“ von Hoffmann, „Reisebild“ von Feuerleber und „Bei, die ich komm“ konnte ich der vorgezeichneten Zeit wegen nicht mehr hören. Die Ausführung durch den Verein unter seinem Dirigenten A. Hebert zeigte manches Anerkennenswerte, insbesondere nach Seiten einer guten Aussprache und präzisen

Eine Entscheidung für Witte. In einem Pro-

zess befand sich der Kläger in der Wirtschaft des Beklagten W. in Barop, wo er sich mit vier anderen Leuten noch über die Polizeistunde hinaus aufhielt. Da er mit den Verhältnissen gut vertraut war, wollte er, ohne den Wirt zum Annehmen der elektrischen Lampe zu veranlassen, das Pflöckchen aufstecken. Auf der vollständig finsternen Treppe kam er beim Betreten eines harten Gegenstandes, anscheinend eines Knöchens, zu Fall und verletzte sich. Er hat deshalb gegen den Gastwirt Schadenersatzansprüche wegen der ersten Unfallfolgen erhoben. Das Landgericht Dortmund stellte ein Urteilverfahren fest, und wies zu zwei Dritteln ihn mit seiner Klage ab. Das Oberlandesgericht Hamm erkannte zunächst auf einen Teil des Klages, befürwortet der Kläger durch die Behauptung, daß die Lampe nicht gebrannt hat, so billigt ihm das Oberlandesgericht zu einem Drittel Ersatz des Schadens zu. Zu zwei Dritteln aber weist das Oberlandesgericht den Kläger mit seinen Ansprüchen ab, weil er als Ortskundiger die Verhältnisse der Wirtschaft genau gekannt hat und selbst in der Lage war, das elektrische Licht einzuschalten, ehe er die finstere Treppe betrat. Ihm trifft mithin das überrückte Verschulden, wenn er ohne alle Vorkehrungsmittel in die finstern Treppengänge trat. Das Reichsgericht hat dieses Urteil bestätigt und die Revision des Beklagten als unbegründet zurückgewiesen.

Kirchenwahlen in Reinoldi. Im der Reinoldi-gemeinde nach den aufeinander folgenden letzten Jahre die Unruhe einer größeren Wahlbewegung zu erkennen, haben die Freunde evangelischer Freiheit beabsichtigt, bei den diesjährigen Repräsentantenwahlen die Liste der aufstrebenden Repräsentanten niederzuwerfen. Dem gleichen Versuch hat die evangelische Vereinigung gefolgt. Von beiden ist die Gruppe der Positiven verdrängt worden.

Vom Gerüst gestürzt. Der Maurer Stanislaus Ostrowski, Wambelerstraße 30, stürzte in Höhe von dem Gerüst eines Neubaus, wodurch er sich eine erhebliche Verletzung des Rückens zuzog und deshalb dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Anfall. Der Bergmann Heinrich Frigge, Rembkestraße 3, geriet auf der Recke Tremonia unter hereinbrechende Gesteinsmassen, wodurch er Querschuß erlitt, die seine Lebensführung in das Krankenhaus notwendig machten.

Ueberrfahren und gestolzt. Gestern wurde der Hilfschaffner Rüge auf dem Südbahnhof tot aufgefunden. Ihm war der Kopf abgefahren, und außerdem fehlte ihm die linke Hand. Anscheinend ist er beim Rangieren eines Güterzuges verunglückt.

Warnung. Bei einer im festlichen Stadtteil wohnenden Frau sprach vor einiger Zeit ein Mann vor, der angeblich im Auftrag ihres Mannes gekommen. Reiterer, welcher sich auf einer Postkarte in Köln-Deutz befindet, habe sein Geld verloren und ließe durch ihn bitten, ihm 60 Mark mitzugeben. Die Frau, in gutem Glauben, kündigte der Person den erbetenen Betrag aus. Später stellte sich heraus, daß sie es mit einem Schwindler zu tun gehabt hatte. Die Person ist 30-35 Jahre alt, hat blondes Haar, trägt braunen Anzug, runden Hut und spricht polnischen Dialekt.

Der 41. Verhandlungstag im großen Ohmprojekt.

In der gestrigen Verhandlung über die Konzepte wurde zunächst der Konsumverwalter der Gesellschaft, A.-G. Vohrmann vernommen. Er wußte außerordentlich wenig erfreuliches über die Konzepte zu berichten. Von mehr als 200.000 Mark ausstehender Forderungen gingen 207.65 Mark (geschrieben: Zweihundertsechzigtausend und 65 Pf.) ein. Unter den sonstigen Debitoren befanden sich die Lüneburger Bank, Herr Reddhaus, einer der Gründer der Konzepte, die Angelkassen Cohn und Kohnen; von ihnen allen soll nichts mehr zu hoffen sein. Die Futuroffice, die mit der hiesigen Summe von 30.000 Mark zu Buche standen, sind für 5575 Mark verkauft worden. Einmal sogar für 407 Mark. Mit den Banknoten und dem vollen Reaktionsvermögen konnte der Konsumverwalter nichts anfangen. Das Rezept ist, wie die Potentialexperten versichert haben, fast vielen Jahren lang bekannt. Wenn Konsum der Konzepte

wird die seltene Quote von 1 Proz. zur Verteilung

gelangen. Von den Neugenehmigungen verdient die des Kaufmanns Köhler aus Darmstadt Erwähnung. Unter Berufung auf seine vor 2 Jahren erfolgte Beteiligung in der Vorunternehmung erklärt der Zeuge, daß Dr. Köhler in Düsseldorf die Konzepte-Masse Druck und Wirt genannt und die Gesellschaft als Schwindel bezeichnet habe. Die meisten Fragen der Verteidigung und des Dr. Köhler vermochten die Befragung nicht zu entkräften.

Ueber die Buchung des gekauften Patents bei der Lüneburger Bank entspann sich eine umständliche Auseinandersetzung, zu der noch vom Konsumverwalter Geschäftsbücher beibracht wurden. Es muß wohl als zweifellos festgelegt gelten, daß die Buchung bei der Lüneburger Bank erst im Januar 1909 erfolgt und demnach die Darstellung der Angeklagten, daß das Geschäft schon im Juni 1908 abgeschlossen sei, falsch ist. Zu den richtigeren Feststellungen bedurfte es sogar der Zeugnisaussage eines Zeugnisaussages, daß der stets gefällige Herr Köhler ungenügend zur Verfügung stellte. Der frühere Professor der Konzepte, Herr Hilgert, bezeugte, daß sich die Reklamationen bei der Konzepte zuletzt außerordentlich vermehrt hätten. Der Staatsanwalt war in der Lage, diese Tatsache nach zwei Briefen zu belegen. In dem einen Brief hat Dr. Köhler selbst, daß auf jede Stellungnahme eine Reklamation erfolge. In dem anderen bezeugt Dr. Köhler den künftigen Einnahmen aus dem Konzepte, der auch bei der Konzepte herbeigeführt sei.

Als letzter Zeuge war wieder einmal Herr Winkler erschienen, der auch dieses Mal (am 4. Mal) unbeeinträchtigt blieb, weil das Gericht ihn auch bei der Konzepte der Beweise zur Bilanzverkleinerung für verächtlich hält.

Die Absicht, die Beweisführung über die Konzepte in dieser Woche zu Ende zu führen, wird nicht ausführbar sein, weil die Zeugen Schluß und Reddhaus erst Ende nächster Woche erscheinen können. Am kommenden Montag werden bekanntlich die Gutachter Professor Dr. Stern von der Handelschule in Leipzig und Herr Oberingenieur Lewin in Berlin vernommen. Am Donnerstag nächste Woche wird sich die Verhandlung wahrscheinlich dann der Gründung der Lüneburger Bank zuwenden.

Beleihung der Gartenkathäuser und unmittelbarer Verkauf an die Oenossen.

In einer Stadtvorordneten-Vorlage führt der Magistrat u. a. folgendes aus:

Zur Errichtung von Gebäuden im Gartenkathäuser-Gebiet liegen rund 70 Anträge vor, darunter Anträge von hiesigen Beamten, Lehrern, Reichs- und Staatsbeamten. Nach dem am 17. Februar d. J. von der Stadtvorordnetenversammlung genehmigten Antrag des Magistrats war in Aussicht genommen, der Oenossenhaft hinsichtlich der Beleihung in der Weise entgegen zu kommen, daß ihr das Kaufgeld der Baugelder zum Teil — bis zu 90 Prozent des Bau- und Bodenwertes — darzuleihen werden kann. Das Kaufgeld soll ohne Tilgung mit 4 1/2 Prozent verzinst, das Baugeld mit 4 1/2 Prozent darzuleihen und mit 4 1/2 Prozent getilgt werden. Dabei war aber in Aussicht genommen, möglichst andere Geldbeschaffung — entweder durch die Sparkasse oder durch Reichs- oder Staatsdarlehen — zu erzielen.

Es hat sich nun herausgestellt, daß diese letztere Art der Geldbeschaffung auf Schwierigkeiten stößt. Einmal ist die Sparkasse, die das Darlehen ausgeben sollte, nicht in der Lage, unter 4 1/2 Prozent ein solches Darlehen zu bewilligen. Sodann bezieht der Staat und das Reich nur „Altschulden“ in dem Sinne, daß die zu errichtenden Häuser höchstens vier Wohnräume, Küche und Nebenräume umfassen dürfen; die von den Antragstellern gewünschten Häuser sind aber zum großen Teil ein- oder zweigeschossig. Es wird also finanzielle Unterstützung nur in einzelnen Fällen eintreten können. Es wird demnach erforderlich sein, für die Beleihung Mittel des Grundbesitzfonds oder etwa zur Verfügung stehende Mittel anderer städtischer Fonds in Anspruch zu nehmen. Diese können Hypothekendarlehen von 200.000 Mark zu Buche stehen, wovon 1/4 Prozent darzuleihen. Der Teil des Darlehens, der 50 Prozent des Bau- und Bodenwertes übersteigt, müßte allerdings zinslos werden. Dieser Teil wird eine Tilgung von 3 Prozent, der die erhaltene Rente einzurechnen wären, für angemessen gehalten. Die zweite Hypothek wäre dann in der Höhe von 1/4 Prozent darzuleihen und 4 1/2 Prozent zu verzinsen. Ferner sind die hiesigen Beamten und Lehrer an das herangezogen mit der Bitte, sie bezeugen, daß die Beleihungsmöglichkeit für sie stellen, daß es ihnen ermöglicht sei, sich an dem Gartenkathäuser-Unternehmen zu beteiligen. Sie schlugen vor, die zweite Hypothek in der Form der Staatsdarlehen 3 Prozent Verzinsung und 1 Prozent Tilgung

zu gewähren. Bezüglich der Verzinsung läßt sich dies

insofern ermöglichen, als Mittel hierfür aus der „Kleinen-Einkaufs“-Zurücklegung liegen, da die Zinsen gerade für solche Zwecke bestimmt sind. Bezüglich der niedrigen Tilgung kann den hiesigen Beamten, Angestellten und Lehrern entgegengekommen werden, weil es im Interesse der Stadt Dortmund liegt, daß tüchtige Beamte sich mit einem Hauschen hier ansiedeln, damit ihre Kräfte der Stadt erhalten bleiben. Bei hiesigen Beamten könnte man sich daher mit einer Tilgung der zweiten Hypothek mit 1 Prozent unter Zinsanrechnung der erhaltene Rente begnügen. Die zweite Hypothek wäre dann in 30 1/2 Jahren getilgt.

Schließlich haben sich mehrere Mitglieder der Oenossenhaft bereit erklärt, eine größere Anzahlung als 10 Prozent des Bau- und Bodenwertes zu machen, sofern sie folgende Eigentümer des Grundbesitzes der Oenossenhaft erklärte, sich mit der sofortigen Eigentumsübertragung unter der genannten Anzahlungsmöglichkeit einverstanden werden.

Im Gesamtergebnis wird die Finanzkommission und der Grundbesitzkommission wird beantragt, den Magistrat zu ermächtigen: 1. sofern eine andere Beleihungsmöglichkeit nicht ermittelbar ist, auf Häuser der Gartenkathäuser bis zu 90 Prozent des Bau- und Bodenwertes als Mittel des Grundbesitzfonds oder aus anderen Fonds des Reichs oder des Landes eine Beleihung zu bewilligen unter der Bedingung, daß der 10 Prozent des Bau- und Bodenwertes übersteigende Betrag mit 3 Prozent getilgt wird. Bei städtischen Beamten, Angestellten und Lehrern an den städtischen Schulanstalten genügt eine Tilgung von 1 Prozent; bei 2. Vorkäufen, aus dem Gartenkathäuserfonds, nach dem Kaufschilling, der dem Kaufpreis bei der Stadtkasse einbezahlt wird, die Gartenkathäuserfonds einbezahlt wird.

Gewährung eines Bauzuschusses an das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder muß eine Vergrößerung der Räume zur Absonderung von Infektionskranken vornehmen, da es anerkennen muß, daß bei der wachsenden Größe der Stadt, namentlich des nördlichen Stadtteils, vermehrte Krankenfälle für Infektionskrankheiten notwendig sind und in der Stadt die Notherausgebeiten, namentlich für den Ausbruch einer epidemischen Epidemie eine Erregung sehr wünschenswert erscheinen lassen.

Auf Grund dieser Erwägungen ist das Krankenhaus bereit, im Hinblick auf das bestehende Krankenhaus einen größeren Anbau von 80 Betten zu bauen. Nach einem provisorischen Plan würde dieser Anbau etwa 400 Quadratmeter bebauter Fläche umfassen, während der im vorigen Jahr vorgenommene Anbau nur ca. 250 Quadratmeter betrug. Dieser Plan hängt aber von der Aufbringung der Kosten, die der Errichtung dieser bei öffentlichen Krankenhäusern den Wert durchschnittlich wenigstens 4-5000 Mark. Im Großstädten meist nicht unter 6000 Mark. Hieraus ergibt sich, daß die Stadt selbst ca. eine halbe Million Mark aufwenden müßte, um eine solche Anlage zu schaffen. Das Krankenhaus hat nun gebeten, ihm für den Anbau des Hauses, wie bei dem letzten Bau, einen Zuschuß zu gewähren. Namentlich müßte dem Anbau die des Hauses entsprechend, ein Zuschuß in Höhe von 60.000 Mark.

Die Bewilligung des erbetenen Zuschusses soll von mehreren Verpflichtungen des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder abhängig gemacht werden. Die Zahlung soll in jährlichen Raten zu 5000 Mark, beginnend mit dem Jahre 1914, erfolgen. Die Finanzkommission hat sich einstimmig für die Bewilligung des Bauzuschusses in Höhe von 50.000 Mark ausgesprochen. Es ist ferner beantragt worden, daß die Hälfte des aus den Sparkassenüberschüssen des Jahres 1911 zum Zwecke der Verbesserung des Baues von öffentlichen Krankenhäusern bewilligten Betrages von 8000 Mark zu 4000 Mark alsbald an den Evangelischen Krankenhausverein ausbezahlt werden möge. Auch dieser Antrag ist von der Finanzkommission zur Genehmigung empfohlen worden.

Interessentenvertrag zwischen Brauerei-Verbänden.

Sind die abschließenden Verbände oder nur die einzelnen Mitglieder aus dem Verträge verpflichtet? Eine Willensklärung, die jemand innerhalb der ihm zukommenden Vertretungsmacht im Namen des Verbandes abgibt, wirkt nach § 10 des Vereinsgesetzes als Willensklärung für und gegen den Verband. Es ist daher gleichgültig, ob die Erklärung ausdrücklich im Namen des Verbandes erfolgt oder ob die Umstände ergeben, daß sie in dessen Namen erfolgen soll. Diese gesetzliche Bestimmung ist von Bedeutung für wirtschaftliche Verbände, Sündkassens und dergleichen. Ist zwischen mehreren solchen Verbänden ein Interessentenvertrag abgeschlossen worden, so fragt es sich, ob dadurch nur die Verbände selbst, die den Vertrag unterzeichnet haben, verpflichtet worden sind, oder ob nicht vielmehr eine Verpflichtung der einzelnen Mitglieder der Verbände erfolgt ist. Das Reichsgericht hat in einem jetzt entschiedenen Rechtsstreit die Frage in letzterem Sinne entschieden, indem es annahm, daß aus den Umständen des Falles und der statutenmäßigen Aufgabe des Verbandes zu folgern ist, daß dieser nur in Vertretung seiner einzelnen Mitglieder handelte und nur für diese eine Verpflichtung eingegangen war. Die Einzelheiten des Streitfalles waren folgende:

Der Verband rheinisch-westfälischer Brauereien in Dortmund hat im Juni 1906 mit einer Anzahl Brauereien und mit dem Verband der Brauereien von Essen und Umgebung in Essen einen Vertrag zum Zweck der Erhöhung der Bierpreise geschlossen. In § 6 des Vertrages ist bestimmt, daß jede Brauerei, die infolge der Bierpreissteigerung einen Schaden erleidet, für die Dauer des Vertrages eine Entschädigung von 3 Proz. pro Hektoliter erhalten soll; die hierdurch entstehenden Kosten sollen durch ein Umlageverfahren unter den Vertragsgegnossen aufgebracht werden. Zu Gunsten der Umlageverfahren ist auf diese Weise ein Betrag von 14 1/2 Mill. umgelegt worden. Ein Teilbetrag hiervon ist von dem Essener Verband an den Dortmunder Verband, der die Geschäftsführung besorgte, bezahlt worden. Der Verband der Brauereien von Essen weigert sich aber, den Restbetrag von 4000 Mark zu zahlen. Gegen ihn hat deshalb der Verband rheinisch-westfälischer Brauereien Klage erhoben. Der Beklagte weigert sich, er sei nicht passiv legitimiert, der Vertrag von 1906 sei nicht mit ihm geschlossen, sondern mit den einzelnen ihm angehörenden Brauereien; nur diese seien zur Zahlung der Umlagebeiträge verpflichtet.

Landgericht Dortmund und Oberlandesgericht Hamm haben die Klage abgewiesen. Das Oberlandesgericht führt hierzu begründend aus: Die Passivlegitimation der Beklagten ist zu verneinen. Nach § 164 B.-G.-B. wirkt eine Willensklärung, die jemand innerhalb der ihm zukommenden Vertretungsmacht im Namen des Verbandes abgibt, unmittelbar für und gegen den Verband. Im vorliegenden Falle hat der Beklagte Verband nach seinem Gesellschaftsvertrag, die gemeinsamen gewöhnlichen Interessen der Brauereien von Essen und Umgebung zu fördern und ist zu diesem Zwecke berechtigt, mit anderen Brauereiverbänden und mit einzelnen Brauereien Gegenstandsverträge abzuschließen. Der Beklagte Verband ist hieran bevollmächtigt, im Namen der einzelnen ihm angehörenden Brauereien Verträge der hier vorliegenden Art zu schließen. Daß der streitige Vertrag vom Juni 1906 nicht im eigenen Namen vom Beklagten geschlossen ist, sondern im Namen der einzelnen Brauereien, ergibt aus der Inhalt des Vertrages. Es sind darin für Vertragsbedingte die einzelnen Brauereien Vertragspartner aufgeführt und auf die sonstigen Vertragsbestimmungen sind nur für Brauereibetriebe zugesprochen. Da der Beklagte keine Brauerei betreibt, so können alle diese Vertragsbestimmungen auf ihn keine Anwendung finden. Deshalb ist nicht der Beklagte Vertragspartner geworden, vielmehr sind dies nur die einzelnen den Beklagten Verband angehörenden Brauereien. Deshalb ist die Vertreter der Beklagten beim Vertragsabschluß erklärt hätten, sie unterzeichneten lediglich für den Verband, aber nicht für die einzelnen Brauereien, ist durch den Wortlaut der in Frage kommenden Vertragsbestimmungen nicht widerlegt. Der Vertrag ist auch tatsächlich so geschlossen worden, daß die einzelnen Brauereien als Vertragspartner angesehen wurden; sie sind wegen Vertragsverletzungen in Straf genommen und auf sie sind die Umlagen gemacht worden. Die Klage ist deshalb mangels Passivlegitimation des Beklagten abzuweisen. Das Reichsgericht hat dieses Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt und die Revision des Klägers zurückgewiesen.

Zur Partial-Ausführung in Dortmund.

Beauftragt der Magistrat in der nächsten Stadtvorordnetenversammlung:

„In der Spielzeit 1913-14 und folg. den Betrag von 10.000 Mark aus städtischen Mitteln unter der Bedingung zu bewilligen, daß außer dem von dem Theaterverein hierfür bereits bewilligten Betrag von 5000 Mark noch weitere 10.000 Mark von Theaterbauern Experiment in dem physiologischen Institut von Professor Jung.“ Unter der Leitung von Prof. Caspary wurde der Versuch der Fütterung des Reises mit beinahe ausschließlicher Reismischung durchgeführt. Der gekochte Reis erzeugte denn auch nach kurzem bei Wolskowitz einen Zustand, der als Veri-Veri anzuempfehlen ist und aus dem dem bestenfalls Veri-Veri-Nahrungsschäfer in Sumatra als solche bezeichnet wurde. Er wurde schwer krank, die Veri-Veri eigentümlichen Reizwirkungen des Nervensystems entwickelten sich binnen kurzer Zeit, später traten dann auch Gähnen auf, Schmershaftigkeit einzelner Muskelgruppen, schwere Darmstörungen und endlich noch die typischen Veri-Veri-Symptome. Wer aber noch an der Diagnose der Veri-Veri zweifeln zu müssen glaubte, der wurde nun vollends überführt durch ein am Schluß des Experiments einsetzendes Veri-Veri.

Ein heroisches Experiment eines Berliner Forschers.

In der Berliner medizinischen Gesellschaft berichtete kürzlich der bekannte Veri-Veri-Forscher Dr. Max Kalkowsky, der sich durch seine Forschungen auf dem Reizvermögen eines Nerven einen Namen gemacht hat, über Experimente zur Klärung der Ursache jener gefährlichen Erkrankung, die bezeichnete Reizvermögen hervorruft. Schon im Mai 1911 hatte der Forscher über seine Erfahrungen an der medizinischen Gesellschaft berichtet, die darin gipfelte, daß er der Theorie der Reizvermögen behaupten zu können glaubte, daß die Veri-Veri durch die Nahrung entsteht, die in jenen Tropen-gegenden hauptsächlich in gekochtem Reis besteht. Im Gegensatz zu Wolskowitz behaupten andere Forscher, wie besonders Wolskowitz und Schilling, daß sich bei der Veri-Veri um eine Infektion handle. Schilling legte nun Wolskowitz an, er solle, um die Richtigkeit seines Standpunktes zu beweisen, durch einen Nervenversuch an sich selbst den Beweis für die althergebrachte Erklärung erbringen. Wolskowitz unterzog sich nun einem 138 Tage

5 00

4 00

UND

er und Gold,

Handverkauft

Proben verkauft.

ih-Anstalt

& Comp.

Carl Bornemann

Dortmund, Hansstr. 90.

hinen

Spottpreise:

0. 22.00

1. 32.00

2. 36.00

3. 36.00

4. 36.00

5. 36.00

6. 36.00

7. 36.00

8. 36.00

9. 36.00

10. 36.00

11. 36.00

12. 36.00

13. 36.00

14. 36.00

15. 36.00

16. 36.00

17. 36.00

18. 36.00

19. 36.00

Freudent aufgebracht werden. Die Aufführung des Barfisch, welche bisher vom Komponisten ausschließlich für Bayreuth bestimmt war, wird vom 1. Januar 1914 ab für sämtliche Bühnen frei. Es ist deshalb angeregt worden, dieses große Kunstwerk Wagner auch an unserer Bühne zur Aufführung zu bringen. Auch die Generalversammlung des Dortmunder Theatervereins hat sich mit allen gegen eine Stimme für die Aufführung des Barfisch in der bevorstehenden Spielzeit ausgesprochen und zur Ermöglichung der Aufführung einen Betrag von 5000 M. aus dem Mitteln des Theatervereins zur Verfügung gestellt. Die Kosten der Aufführung des Barfisch werden von Herrn Theaterdirektor Bollmann nach eingehender Prüfung auf 25 000 M. veranschlagt. Die Theaterdeputation und die Finanzkommission haben einstimmig empfohlen, bei den hiesigen Kollegen die Bewilligung von 10 000 M. für die Aufführung des Barfisch zu beantragen, falls von Theaterfreunden die weitere erforderlichen 10 000 M. für diesen Zweck aufgebracht werden. Der Magistrat hat den Beschlüssen der Theaterdeputation und Finanzkommission mit allen gegen eine Stimme zugestimmt. Der Theaterdirektor Bollmann hat erklärt, daß er die Gewähr für eine nach Maßgabe der Verhältnisse unserer Bühne würdige Aufführung bieten könne, falls ein Betrag von 25 000 M. für die Inszenierung des Barfisch aufgebracht werde. Die technische Einrichtung unserer Bühne ermöglicht es, den Barfisch in gleicher Hinsicht ebenso würdig zur Aufführung zu bringen, wie z. B. den Ring des Nibelungen, welcher gleichfalls erhebliche finanzielle Anforderungen stellt. Ferner wird nach der Überzeugung des Herrn Bollmann die an unserer Bühne bisher engagierten Künstler durchaus in der Lage, den Barfisch genügend und darstellerisch würdig aufzuführen. Wie sind der Ansicht, daß das Dortmunder Stadttheater als erste Bühne unserer Provinz in absehbarer Zeit den Barfisch doch zur Aufführung bringen muß, da dieses Kunstwerk auch mehreren Breiten, die hinsichtlich nicht in der Lage sind, es in Bayreuth und anderen großen Theatern zu hören, zugänglich gemacht werden muß. Die Eintrittspreise sollen, besonders für die billigeren Plätze, nicht erheblich erhöht werden, sobald der Besuch des Barfisch in unserer Theater nicht etwa nur für Wohlhabende möglich sein wird. Es ist nun aber anzunehmen, daß die Aufführungen des Barfisch an unserer Bühne in der ersten Spielzeit, in welcher der Barfisch frei wird, finanziell den meisten Erfolg haben werden, da dann der Barfisch auch für die meisten besser situierten Theaterfreunde Dortmunds und der weiteren Umgebung noch unbekannt ist. Wird die Oper dagegen erst in einer späteren Spielzeit aufgeführt, so werden insbesondere viele Theaterfreunde aus der weiteren Umgebung der Aufführungen des Barfisch an unserer Theater nicht mehr daselbst Interesse entgegenbringen, weil sie den Barfisch unter Umständen schon wiederholt an anderen größeren Bühnen gehört haben. Es ist zu erwarten, daß der städtische Betrag von 10 000 M. durch erhöhte Einnahmen, welche der Barfisch gegenüber den sonstigen Vorstellungen bringen wird, zum großen Teil gedeckt wird. Auch ist hervorzuheben, daß ein großer Teil der Dekoration und Kostüme, die für eine Inszenierung des Barfisch erforderlich sind, sehr gut auch in anderen Bühnenwerken Verwendung finden kann. Die Reumissionen für den Barfisch dürfen daher eine sehr mäßige und erwünschte Bereicherung unserer Theaterkassen sein. Wenn aus in einzelnen Städten von der Stadtverwaltung die Aufführung des Barfisch ausnahmsweise abgelehnt ist, so haben doch andere Städte sehr erhebliche Mittel für eine würdige Aufführung des Barfisch bewilligt; unter anderen hat die Stadtverordneten-Versammlung Stralsund vor einigen Tagen den Betrag von 25 000 M. für eine Aufführung des Barfisch aus städtischen Mitteln bewilligt.

Arbeiterstatistik im Jahre 1912.

In Breußen betrug die Zahl der Arbeiter in 100 000 Betrieben mit über 10 Arbeitern 3 570 771 gegen 3 415 556 im Vorjahre. In diesen Zahlen sind jedoch die Arbeiter nicht eingeschlossen, die in den unter Aufsicht der Bergbehörden stehenden Bergwerken, Salinen und Aufbereitungsanstalten arbeiten. Ihre Zahl beläuft sich auf 761 489 (780 021), und die Arbeiter in den Betrieben, für die besondere Verfügungen des Bundesrats gemäß § 120a R.-G.-O. erlassen sind, nämlich 173 401 (171 354). Alles in allem wurden 4 514 661 Arbeiter ermittelt. Von den zur ersten Gruppe gehörigen Arbeitern waren erwachsen: b. h. über 16 Jahre alt, männliche 2 621 613 (2 504 834), weiblich 680 631 (650 506), jugendlich von 14—16 Jahre 274 878 (287 295), Kinder unter 14 Jahren 8149 (8291).

Nach Aufstufungsbezirken geordnet ergibt sich hinsichtlich der Anzahl der Betriebe und der in ihnen beschäftigten Arbeiter folgende Übersicht: An der Spitze steht der Regierungsbezirk Düsseldorf, der das niederrheinische und bergische Industriegebiet mit den Städten Düsseldorf, Duisburg, Oberbischöffen, Essen, Witten, an der Ruhr, Remscheid, Solingen usw. umfaßt, mit 20 810 Betrieben und 544 521 Arbeitern. Es folgt Berlin mit 20 405 Betrieben und 895 137 Arbeitern. An dritter Stelle steht der Regierungsbezirk Aachen, der die westfälische Eisen-Grühdindustrie mit den Städten Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen, Hagen und dem Siegerland umfaßt, mit 11 192 Betrieben und 275 497 Arbeitern. Sodann Westfalen mit 7640 Betrieben und 215 895 Arbeitern. In dem oberdeutschen Industriegebiet mit den Bezirken Breslau und Oppeln sind in 7888 und 4528 Betrieben 159 785 und 149 318 Arbeiter beschäftigt. Der Regierungsbezirk Köln nimmt mit 138 611 Betrieben in 6087 Betrieben die fünfte Stelle ein.

Auf die unter Aufsicht der Bergbehörden stehenden Betriebe verteilt sich die Zahl der Arbeiter auf die einzelnen Oberbergämter wie folgt: Dortmund und 872 256, Breslau 170 062, Bonn 125 064, Halle 69 808, Clausthal 24 902. Von den zum Vergarmt vom gehörigen Betrieben finden sich die meisten Arbeiter im Saargebiet, nämlich 18 240 in Ostsauerbrücken, 17 788 in Neunkirchen und 16 971 in West-Ostsauerbrücken. Die Zahl der Bergarbeiter im Kölner Bezirk, umfassend die Bezirke Köln-Stadt, Köln-West und Deutz-Mündersdorf, beläuft sich auf 11 845.

Bewilligung von städtischen Beihilfen für die Orchesterhalle des Professors Hüttner für die Jahre 1914 und 1915.

In der Begründung an die Stadtverordnetenversammlung führt der Magistrat aus: „Außer dem im Haushaltsplan 1913 (Abchnitt VII X c. Ord.) zur Unterstützung der Hüttner'schen Orchesterhalle vorgesehenen 3000 M. für die Jahre 1914 und 1915 bereits jetzt für jedes Jahr den gleichen Betrag von je 3000 M. zu bewilligen. Begründung: Die Orchesterhalle des Professors Hüttner hat seit dem Jahre 1910 von Staat und Provinz jährlich

je 3000 M. Beihilfe erhalten und zwar erfolgte die Bewilligung durch beide im Voraus für 3 Jahre (1910, 1911 und 1912), jedoch unter der besonderen Voraussetzung, daß die Stadt die gleichen Zuschüsse leistet. Durch Stadtverordnetenbeschluss vom 23. Mai 1910 sind sodann städtischerseits erstmalig für die Jahre 1910 bis 1912 bewilligt worden unter der gleichen Bedingung gegenüber Staat und Provinz, wie diese für die Stadt stellten. Seitdem sind die Zuschüsse von allen drei Seiten mit jährlich je 3000 M. gezahlt worden. Während Staat und Provinz die Beträge jedoch, wie vorerwähnt, für 3 Jahre im Voraus bewilligt haben, so ist bis einschließlich 1915 erfolgte die Bewilligung der städtischen Beihilfe für jedes Jahr einzeln und besonders durch den Haushaltsplan. Hiermit haben sich Staat und Provinz bisher begnügt. Neuerdings sind jedoch Schwierigkeiten entstanden, indem der Staat die Zahlung seiner Subvention aus von der städtischen Vorausbewilligung auf 3 Jahre abhängig macht. Da nun die Orchesterhalle weitgehende Unterstützung verdient, haben wir, um die Weitergewährung der staatlichen und provinziellen Zuschüsse zu sichern, im Einvernehmen mit der Finanz- und Orchesterkommission beschließen, die städtische Beihilfe für die Orchesterhalle im Voraus aus für die Jahre 1914 und 1915 zu bewilligen. Deckungsmittel: Sparplanüberschüsse. Die Zahlung wird, wie bisher, jedesmal erst nach Genehmigung des Verteilungsplanes der für das bet. Jahr in Betracht kommenden Sparplanüberschüsse erfolgen.“

Ein neues Restaurationsgebäude am Westfalendamm.

Die Errichtung eines Restaurationsgebäudes mit Tennisplätzen und öffentlichen Anlagen am Westfalendamm wird die Stadtverordneten in ihrer nächsten Sitzung beschließen.

Der Magistrat führt in seiner Begründung dazu aus: „Es liegt im Interesse der Stadt, den Verkehr auf dem zwischenzeitig ausgebauten Westfalendamm nach Möglichkeit zu heben, damit sowohl die neue Straßenbahnlinie Einnahmen erhält, als auch die Lust zum Aniseln an den neuen Prachtstraßen gewonnen wird. Soll bei der Bevölkerung das Interesse für die neue Straße und deren Umgebung erweckt werden, so empfiehlt es sich, durch Errichtung eines hübschen Restaurationsgebäudes mit Gartenanlagen einen Anziehungspunkt zu schaffen. Es wird deshalb vorgeschlagen, ein solches Restaurationsgebäude auf den der Stadt gehörigen, von Hof, Schilling und Wöhlhagen 1912 erworbenen Grundstücken auf der Nordseite des Westfalendamms zu errichten. Das Restaurationsgebäude einschl. des angrenzenden Restaurationsgartens soll sich mit seiner Front mit rund 110 Meter unmittelbar an den Westfalendamm anschließen, während abfallend nach dem Schwermweg hin Tennisplätze, ein Kinderplatz und Gartenanlagen geplant sind.“

Es ist in Aussicht genommen, insgesamt etwa 10% Morgen an der ganzen Anlage hinzuzunehmen, während rund 3 Morgen noch für die Anlage des restaurierten Hofes, der Tennisplätze, der Schwimmbad und der veränderten Verkehrsverhältnisse abzugeben bleiben. Im Restaurationsgebäude ist ein im ersten Obergeschoss liegender großer Saal von 228 Quadratmeter Größe, der mit einem kleinen Nebenraum von 40 Quadratmeter verbunden ist, und dem auf der Nord- und Südseite Terrassen vorgelegt sind. Anbauanlagen können in dem Saale und in den Nebenräumen 222 Personen, auf den Terrassen 253 Personen gleichzeitig erhalten. Die Lage des Saales im ersten Obergeschoss empfiehlt sich, da so vom Saal und von den Terrassen aus ein schöner Ausblick nach allen Seiten gegeben ist. Im Untergeschoß sollen ein größerer Tagessaal (84 Sitzplätze), geräumige Aufenthaltsräume und sonstige erforderliche Nebenräume, sowie zwei Toilettenräume für die Damen, angeordnet werden. Im zweiten Obergeschoss sind Räume für den Bier- und das Personal vorzusehen. Das für die Anlage erforderliche Gelände steht dem Grundbesitzers unter Einräumung der Rinsen bis 1. April d. J. Jahres mit rund 108 500 M. zur Verfügung. Die Kosten der geplanten Anlage stellen sich auf rund 200 000 M. Grundbesitzers, Stadtverordneten, Baukommission und Finanzkommission beschließen einstimmig die Vorlage.

Der Ausbau des Dortmunder Hafens.

Die Stadtverordneten haben sich in ihrer nächsten Sitzung mit der Erweiterung der städtischen Hafenanlagen zu befassen, die etwa 6 Millionen M. kosten wird. Das von der Hafenverwaltung aufgestellte Projekt soll nach und nach durchgeführt werden, und zwar mit Änderungen, die der Stadtbauinspektor Eisenlohr-Stralsburg i. E. der den Plan nachprüft, als zweckmäßig bezeichnet hat. Ueber die Rentabilitätsfrage äußert sich die Denkschrift, die die Hafenverwaltung ausgearbeitet hat u. a.:

„Für die Rentabilität der Hafen ist heute der Umschlag nicht mehr in dem Maße ausschlaggebend, wie früher. Wenn der Verkehr eines Hafens sich um 100 000 Tonnen der 4. Güterklasse steigert, entfällt eine Mehrereinnahme an Ufergebiets von 6000 M. für das Jahr, während ein einziger Mietvertrag über Gelände, wie der mit dem Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat abgeschlossene, unsere Jahreseinnahme um 40 000 M. vermehrt. Unsere Gärten sind heutzutage große Grundbesitzvermehrungen geworden, und nur auf diesem Wege ist eine annehmbare Verzinsung des Anlagekapitals herbeizuführen. Viele Umstände waren zu dieser Vermehrung beizutragen.“

Die Hochlegung der Hafenanlagen in den größeren Städten zur Vermeidung der Abwasserentwässerung macht den Anschluß an die Wohngebiete immer schwieriger, und das Verlangen der Eisenbahn, daß Privatanlagen für die Abwasserentwässerung nicht auf der Straße, sondern nur auf den Bahnhöfen angebracht werden, macht diese Anlagen erheblich teurer. Immer mehr werden daher Betriebe, welche ein Anschlußgeleis an die Bahn nicht entbehren können, darauf angewiesen sein, die mit Wasser- und Eisenbahnanlagen ausgestatteten Hafenanlagen aufzukaufen. An einigen Orten haben Privatgesellschaften diesem Bedürfnis Rechnung getragen, und der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß eine Privatunternehmung in dieser Aufgabe gutes leisten und sogar vielleicht eine Dividende abwerfen könnte. Günstiger für die Interessenten ist es jedoch, wenn die Stadtverwaltung diese für notwendige Aufgabe selbst erfüllt, zumal sie die Kosten des Umschlaggebiets zu tragen gezwungen ist.

Die Verzinsung der Hafenanlage (Hafen und Kleinbahn) im Laufe der 13 Jahre nach Errichtung des Kanals gibt nun nach Abzug der Betriebskosten von den Gesamteinnahmen folgendes Bild: Im Rechnungsjahre 1899 angelegtes Kapital 6 210 553 M., Betriebseinnahmen 127 002 M., Betriebsausgaben 70 866 M., Ueberbisch 57 035 M., Verzinsung 0,92 Prozent; 1904 angelegtes Kapital 7 080 245 M., Betriebseinnahmen 310 101 M., Betriebsausgaben 184 921 M., Ueberbisch 125 179 M., Verzinsung 1,77 Prozent; 1908 (Ver-



Kaiser Wilhelm II. an Bord des Riesendampfers „Imperator“. Der Kaiser (1), Generaldirektor Vallin (2) und Direktor von Holsendorff auf der Kommandobrücke.

Mit großem Interesse hat der Kaiser die Fahrt auf dem Riesenschiff „Imperator“ ausgeführt. Der Monarch hatte eine große Anzahl von Herren eingeladen, und vor der Fahrt besichtigte er das Schiff auf das eingehende. Er nahm den Speisesaal und sein eigenes Zimmer im Deck C in Augenschein, ferner das Treppenhaus, die Gesellschaftsalen, den Salon, das Promenadendeck, das Oberdeck mit den Rettungsbooten, die Turnhalle, das Rauchzimmer, den Wintergarten, das Restaurant und die Passagierkammern auf der unteren Decken. Während der Fahrt teilte der Kaiser mit auf dem Promenadendeck und besuchte auch die Väter. Unser Bild zeigt den Monarchen im Gespräch mit Generaldirektor Vallin und Direktor v. Holsendorff auf der Kommandobrücke.

Die Vergrößerung des Anlagekapitals durch Zinseinnahmen der Kleinbahn Dortmund-Schüren) angelegtes Kapital 13 283 479 M., Betriebseinnahmen 708 107 M., Betriebsausgaben 387 123 M., Ueberbisch 315 988 M., Verzinsung 2,38 Prozent; 1911 angelegtes Kapital 14 081 927 M., Betriebseinnahmen 968 878 M., Betriebsausgaben 383 850 M., Ueberbisch 602 517 M., Verzinsung 4,29 Prozent. Aus diesen Zahlen ist zu entnehmen, daß die Verzinsung häufig fast mäßig war. In der Vergrößerung der Anlagekapitalien ist die Stadtverwaltung sehr erfolgreich; auf die weitere Vergrößerung ist sie fast nur von der Entwicklung der beiden großen Werke Böhler und Höpfer abhängig. Den zweitgrößten Faktor in unseren Gesamteinnahmen stellt die Verwertung unserer Grund- und Bodens im Lagergebiet, und den zu beeinflusst ist der Hauptbestand der in dieser Denkschrift vorgeschlagenen Erweiterung des Dortmund-Hafens. Dabei darf nicht übersehen werden, daß diese Maßnahmen nicht nur direkte Einnahmen an Bodenteile bringen, sondern auch steuererhöhende Betriebe und steuererhöhende Betriebe, Beamte und Arbeiter der Stadtgemeinde zuführen.“

Eine Denkschrift zur Aufhebung der Herbstkirmes.

Ist den Stadtverordneten zugegangen, aus der hervorgeht, daß die Kirmes in Zukunft — entsprechend den Wünschen der Mehrheit der Einwohner — fortfallen soll. In dem Schriftstück wird u. a. ausgeführt:

„Die Zahl der Bewerber um Zulassung zu dieser Veranstaltung wurde mit jedem Jahre und wurde schon Ende der 80er Jahre so groß, daß immer nur noch der dritte oder vierte Teil berücksichtigt werden konnte.“

Schon in jenen Jahren wurde häufig in der Öffentlichkeit Klage darüber geführt, daß die Veranstaltung mancherlei Schäden im Gefolge habe, namentlich wurde auch auf die Gefahren hingewiesen, denen die Bewohner wegen der außerordentlichen Größe der Menschenansammlung im Falle einer Panik u. s. w. ausgesetzt seien. Unter dem 22. April 1899 berichtete die Exekutivepolizei in einer längeren Eingabe, daß dem ordnungs- und sicherheitspolizeilichen Standpunkte aus gegen die Veranstaltung der sog. Herbstkirmes die größten Bedenken zu erheben seien, und es sich empfehle, dem Gedanken einer Aufhebung der Veranstaltung näher zu treten; die Zeitungspolemik in der letzten Woche habe gezeigt, daß die große Mehrheit der Bürgerschaft für Aufhebung der Veranstaltung sei.

Nach Ablauf der Herbstkirmes 1909 berichtete die Exekutivepolizei, daß die Schaulustler wiederum, wie schon seit Jahren, die feuerpolizeilichen und sonstigen polizeilichen Vorschriften meistens außer Acht gelassen hätten. Unter diesen Umständen müsse die gänzliche Aufhebung der Kirmes in Erwägung gezogen werden, zumal die Veranstaltung nicht mehr zeitgemäß sei. Die Verwaltung könne die Verantwortung für Unfälle und andere widrige Vorkommnisse nicht mehr tragen.

Im April 1912 regte die Exekutivepolizei von neuem die Aufhebung der Herbstkirmes an und wies dabei auf die Fälle der in Dortmund vorgehenden Volksfestlichkeiten hin. Die Feuerwehr meldete unter dem 23. September 1912: „Wenn während der Hauptkirmeszeit ein Feuer ausbrechen sollte, so sind die Folgen gar nicht abzusehen.“ Der zuständige Polizeibeamte berichtete unter dem 2. Oktober 1912: „Die diesjährige sogenannte Herbstkirmes ist vom 22. bis 26. September abgehalten worden; hervorgehoben muß werden, daß die Veranstaltung von Jahr zu Jahr gewöhnlicher wird. Die Verschlechterung gegen frühere Jahre ist da-

durch hervorgerufen, daß ein erster Linie nur in Dortmund ansehnliche Schaulustler versammelt werden sollten. Der größte Teil dieser Bewerber besitzt aber gar keine Schaulust; sie verlaufen sich durch die Plätze an auswärtige Plätze, sobald dadurch Geschäfte herkommen, die sonst nicht zugelassen würden. Da die hiesigen Schaulustler dabei ganz außerordentlich gute Geschäfte machen, geht wohl daraus hervor, daß sie für ihre Plätze 300, 400 und sogar 600 M. mehr einnehmen, als sie der Stadt an Standgeld und Lustbarkeitssteuer zahlen.“

Die Aufhebung der Kirmes läßt sich umso mehr rechtfertigen, als die Veranstaltung einerseits schon längst nicht mehr in der Großstadtverhältnisse Dortmunds paßt, andererseits genügenden Ersatz in den hiesigen Festen findet. Zur rechtlichen Seite der Aufhebung der Herbstkirmes ist zu bemerken, daß die sogenannte „Kirmes“ nicht zu den Festen oder Märkten zählt, die der Genehmigung des Provinzialrats unterliegen, sondern lediglich als gleichzeitige Abhaltung einer Reihe von Lustbarkeiten auf einem der Stadt gehörigen Platz anzusehen ist, die der polizeilichen Genehmigung bedürfen.

Töblich verunglückt ist gestern der 24. Jahre alte Kohlenhauer Heinrich Treed, Ostsauerbrück 8 wohnhaft, auf der Höhe Schacht Kohlenhauer 1. Er arbeitete in einem Rollwagen, als sich ein großes Stück Kohle löste und ihn erschlug. Treed war sofort tot; er hinterläßt Witwe mit einem Kinde.

Bermischtes.

Saarbrücken, 10. Juli. (Verurteilung.) Vor dem hiesigen Strafamt hatte sich der Justizrat und Rater Mayer wegen Kontraktvergehens, Untreue und Betrug im Amt in 18 Fällen zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn unter Freisprechung, im übrigen wegen Kontraktvergehens zu 9 Monaten Gefängnis.

Frankfurt, 10. Juli. (Prozeß wegen Vergehens gegen § 141 des Strafgesetzbuchs.) Gestern begann vor dem Strafamt der Prozeß gegen den Handlungsgehilfen Karl aus Bornheim wegen Vergehens gegen § 141 des Strafgesetzbuchs. Nach dem Eröffnungsbescheid wird dem Angeklagten zur Last gelegt, die Handlungsgehilfen Schill und Gerhardt der französischen Fremdenlegation zugeführt und bei zehn jungen Leuten den Versuch dazu gemacht zu haben.

— (Ein Prozeß um eine Rode Goe-the's.) Eine Rode Goe-the's bildet, den Gegenstand eines interessanten Kriminalprozesses vor dem Petersburger Bezirksgericht. Zwei Schwärmer, welche die aus der Umgebung Weimars kommen und vor Jahren nach Petersburg übergesiedelt waren, besaßen von ihrem Vater, einem Freunde des bekannten Weimarer Antiquars Christian Eduard, eine Rode Goe-the's sowie ein von diesem selbstgezeichnetes Aquarell aus der Zeit seines Aufenthalts in Rom. Die Damen waren durch momentane Verlegenheit gezwungen, beide Reliquien für eine unbedeutende Summe bei einem Bekannten namens Reinwald zu verpfänden. Als sie ihr Eigentum einzulösen wollten, erklärte Reinwald, es rechtmäßig erworben zu haben. Außer dem Kriminalprozeß haben die Geschwister gegen Reinwald eine Zivilklage in Höhe von 20 000 M. eingereicht. Die Versicherung gegen frühere Jahre ist da-

Westfalen-Rheinland.

Söbde, 10. Juli. (Karlshaus.) In dem Bericht „Der Tag der Vorfahrt“ hat sich ein Druckschüler eingeschrieben. Der Rechnungsführer Peter Bild und nicht Bild hat das Verdienstzeug in Silber erhalten.

Gudarsde, 10. Juli. (Ermittlung.) Ist die im sogenannten „Gudarsdebruch“ aufgefundenen Frau-einliche. Es handelt sich um eine 23jährige Ehefrau aus Dortmund, die in einem Anfall von Schermerut Selbstmord begangen hat. Die Leiche lag seit dem 1. Juni d. J. im Wasser.

Langendreer, 10. Juli. (Eine böse Ver-echelung.) Ein bedauerliches Unfalls-dar-terte in der Wohnung des Stellmachers Kredenau in der Stodumerstraße. Das etwa 40jährige Ehe-mann wollte nach dem Besuch von Stadtheoren seinen Durst löschen. Es fand eine Flasche mit Ver-lauf im Schrank vor und trank ohne Wissen der Eltern davon. Der arme Junge ist jetzt unter trocknen Schmerzen an den Folgen gestorben.

Langendreer, 10. Juli. (Einem schred-lichen Unfallsfall.) Ist der 23jährige Arbeiter Karl Deine, Oberstr. wohnhaft, am Opfer. Er kam auf der Höhe Ransfeld einer Land-ur-wision zu nahe, wurde von dieser erfasst und mehrere Male herumgeschleudert. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Bochum, 9. Juli. (Millionenangeleihe des Elektrizitätswerks Westfalen.) Nach Mitteilungen in der Kreiszeitung hat das Elektrizitätswerk Westfalen eine für günstige Entwicklung genommen. Das Versorgungsgebiet umschließt jetzt den ganzen Regierungsbezirk Münster und einen wesentlichen Teil des Regierungsbezirks Minden. Der Konsum ist im Jahre 1912 von 87 000 auf 50 Millionen gestiegen. Der Gewinn des Landkreises Bochum aus dem Unternehmern hat sich um ein Mehr von 100 000 M. gesteigert. Infolge der stetig zunehmenden Ausdehnung des Versorgungsgebietes und der damit verbundenen Anlagekosten hat das Werk beschloffen, eine neue Anleihe von 2 Mil-lionen M. aufzunehmen. Dem Landkreise Bochum ist die Wirtschaft angetragen worden. Der Kreisrat beschloß, die mit den Landkreisen Nach-barnschaften und Gelsenkirchen zu übernehmen.

Damm, 10. Juli. (Die Stadtverord-neten-sitzung) hatte trotz kleinerer Tagesord-nung eine längere Dauer. Zunächst legte die Wirtschaftskommission der Armenverwaltung des-halb die Amt nieder, weil die Stadtverordneten in letzter Sitzung die Dringlichkeit für den Antrag zur Errichtung einer Heilanstalt abgelehnt hatten. In Wirklichkeit war der Antrag in letzter Sitzung in die Hände des Vorlesers gelangt, mußte aber bereits viel früher eingereicht sein. Die Resolution der Stadtverordnetenversammlung wurde zur Kenntnis genommen, vom Referenten dabei eine Aufschreibung gemacht, die bis zum Jahre 1908 zurückging und zum Ausdruck brachte, daß damals die Stadtverordneten bereits eine Kommission zur Errichtung von Arbeiterwohnungen gewählt hätten; diese hätte damals getagt und so sei dem Antrag ein ordentliches Verzeichnis beiliegen gewesen. Der Zeitpunkt, Boden und Geld billiger als heute zu erhalten, sei damals ebenfalls verpaßt worden. Die nicht abgeleitete Wohnungsmittel liegen zum großen Teil an solchen Stadtwörtern, die alle Familien ohne Kinder als Mieter haben wollen; sie dürften aber nicht weiter um sich greifen, die Stadt habe die Pflicht, ihrer selbst und fördernd einzu-greifen. — Zwei Schulneubauten mußten als dringlich notwendig bewilligt werden, der erste be-trifft die katholische Mädchenschule an der Bessing-strasse; er soll ein 14- bis 18-klassiges Schulsystem werden und außer einer Turnhalle und Wandel-hallen auch eine Schulfesthalle enthalten. Der bis-herige Schulbau wird so umgebaut, daß er sich dem Gesamtschulsystem anschließen. Die Kosten be-tragen 224 700 M. Der zweite Schulbau fordert im Norden eine vollständige neue Schule in der gleichen Ausstattung, wie die vorhergehende, die Kosten betragen hier 200 000 M., das sind für beide Schulen 524 700 M. Angekündigt wurde, daß im nächsten Jahre wieder eine Schulneubau-forderung kommen werde. Bei dieser Gelegenheit wurde auf die Verhandlungen in den Parlamenten hingewiesen, nach denen es den Städten nicht zugun-sten sei, allein für die Schulen zu sorgen. Es müsse auch hier eine Mindererhöhung eintreten. — 88 000 M. wurden bewilligt für die Kanalisation des großen Sandwegs, an den die zweite der obigen Schulneubauten zu liegen kommt. — Als letzte große Forderung in geistiger Sitzung trat die Kan-alisation und die Errichtung einer Kläranlage in die Erscheinung. Beschäftigung und Nachprüfung der in Betracht kommenden Strecken ist erfolgt und entsprechen die Verordnungsgrundlagen auch den Vorschriften der Landesregierung. Zur Aus-führung der Kanäle sollen ersatzweise hiesige Mittel zur Verwendung kommen. Die Vorlage beans-prucht einen Kostenbetrag von zwei Millionen M., der einstimmig bewilligt wurde.

Arnsberg, 10. Juli. (Aus dem Verzei-ss-ausdruck.) 71 Sachen waren aus den beiden letzten Verhandlungstagen vor den Gerichtshöfen noch zu erledigen. Es folgten der Bericht des hiesigen Landrats Dr. v. G. an den Landrat, der die Kanalisation des großen Sandwegs, an den die zweite der obigen Schulneubauten zu liegen kommt. — Als letzte große Forderung in geistiger Sitzung trat die Kan-alisation und die Errichtung einer Kläranlage in die Erscheinung. Beschäftigung und Nachprüfung der in Betracht kommenden Strecken ist erfolgt und entsprechen die Verordnungsgrundlagen auch den Vorschriften der Landesregierung. Zur Aus-führung der Kanäle sollen ersatzweise hiesige Mittel zur Verwendung kommen. Die Vorlage beans-prucht einen Kostenbetrag von zwei Millionen M., der einstimmig bewilligt wurde.

Arnsberg, 10. Juli. (Aus dem Verzei-ss-ausdruck.) 71 Sachen waren aus den beiden letzten Verhandlungstagen vor den Gerichtshöfen noch zu erledigen. Es folgten der Bericht des hiesigen Landrats Dr. v. G. an den Landrat, der die Kanalisation des großen Sandwegs, an den die zweite der obigen Schulneubauten zu liegen kommt. — Als letzte große Forderung in geistiger Sitzung trat die Kan-alisation und die Errichtung einer Kläranlage in die Erscheinung. Beschäftigung und Nachprüfung der in Betracht kommenden Strecken ist erfolgt und entsprechen die Verordnungsgrundlagen auch den Vorschriften der Landesregierung. Zur Aus-führung der Kanäle sollen ersatzweise hiesige Mittel zur Verwendung kommen. Die Vorlage beans-prucht einen Kostenbetrag von zwei Millionen M., der einstimmig bewilligt wurde.

Arnsberg, 10. Juli. (Aus dem Verzei-ss-ausdruck.) 71 Sachen waren aus den beiden letzten Verhandlungstagen vor den Gerichtshöfen noch zu erledigen. Es folgten der Bericht des hiesigen Landrats Dr. v. G. an den Landrat, der die Kanalisation des großen Sandwegs, an den die zweite der obigen Schulneubauten zu liegen kommt. — Als letzte große Forderung in geistiger Sitzung trat die Kan-alisation und die Errichtung einer Kläranlage in die Erscheinung. Beschäftigung und Nachprüfung der in Betracht kommenden Strecken ist erfolgt und entsprechen die Verordnungsgrundlagen auch den Vorschriften der Landesregierung. Zur Aus-führung der Kanäle sollen ersatzweise hiesige Mittel zur Verwendung kommen. Die Vorlage beans-prucht einen Kostenbetrag von zwei Millionen M., der einstimmig bewilligt wurde.

Arnsberg, 10. Juli. (Aus dem Verzei-ss-ausdruck.) 71 Sachen waren aus den beiden letzten Verhandlungstagen vor den Gerichtshöfen noch zu erledigen. Es folgten der Bericht des hiesigen Landrats Dr. v. G. an den Landrat, der die Kanalisation des großen Sandwegs, an den die zweite der obigen Schulneubauten zu liegen kommt. — Als letzte große Forderung in geistiger Sitzung trat die Kan-alisation und die Errichtung einer Kläranlage in die Erscheinung. Beschäftigung und Nachprüfung der in Betracht kommenden Strecken ist erfolgt und entsprechen die Verordnungsgrundlagen auch den Vorschriften der Landesregierung. Zur Aus-führung der Kanäle sollen ersatzweise hiesige Mittel zur Verwendung kommen. Die Vorlage beans-prucht einen Kostenbetrag von zwei Millionen M., der einstimmig bewilligt wurde.

Arnsberg, 10. Juli. (Aus dem Verzei-ss-ausdruck.) 71 Sachen waren aus den beiden letzten Verhandlungstagen vor den Gerichtshöfen noch zu erledigen. Es folgten der Bericht des hiesigen Landrats Dr. v. G. an den Landrat, der die Kanalisation des großen Sandwegs, an den die zweite der obigen Schulneubauten zu liegen kommt. — Als letzte große Forderung in geistiger Sitzung trat die Kan-alisation und die Errichtung einer Kläranlage in die Erscheinung. Beschäftigung und Nachprüfung der in Betracht kommenden Strecken ist erfolgt und entsprechen die Verordnungsgrundlagen auch den Vorschriften der Landesregierung. Zur Aus-führung der Kanäle sollen ersatzweise hiesige Mittel zur Verwendung kommen. Die Vorlage beans-prucht einen Kostenbetrag von zwei Millionen M., der einstimmig bewilligt wurde.

Kelm Weitz zu selbst wegen zu teuer wurde diese ermäßigt. — Sod-mann Wöhring in des öffentlichen An-der Konzeption e-Dortmund) war, gelassen verlor, die Konzeption.

Kemfcheld, 10. mann gestorbe-stra bei Saffia im Alter von 48 Ja-Mitnhaber der raktlosen Vorfahrt-geistes in Mar-bergefahr, wo

Die Militärs beim „Zusammenstoß“.

Wir lesen im „Der Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-

Wir lesen im „Der Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-

Wir lesen im „Der Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-

Wir lesen im „Der Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-

Wir lesen im „Der Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-

Wir lesen im „Der Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-

Wir lesen im „Der Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-

Wir lesen im „Der Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-

Wir lesen im „Der Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-nobelle dem gütig-so wurde dieser ge-gleich erfuhr man die moßverbienste-Schick der Erster-mewochen in-terfuchungshalt un-fünf Jahren und die Herren Bundes-

205054 105 445 76 753 208007 802 455 887
 35 535 805 75 77 976 208013 806 885 958 92
 555 61 634 95
 818 488 646 50 57 940 211020 812142 348 444
 82 213085 95 850 926
 * In der Nachmittagsstunde vom 9. Juli bis 77718
 * Die 2. Woche beginnt am 8. August an

205054 105 445 76 753 208007 802 455 887
 35 535 805 75 77 976 208013 806 885 958 92
 555 61 634 95
 818 488 646 50 57 940 211020 812142 348 444
 82 213085 95 850 926
 * In der Nachmittagsstunde vom 9. Juli bis 77718
 * Die 2. Woche beginnt am 8. August an

[illegible]

